

Die wirkliche Republik von 1928 hat einen anderen sozialen Inhalt als die geträumte von 1848. Aus einem Agrarland wurde der stärkste Industriestaat Europas. Wälder von Schloten schossen wie Pilze aus dem Boden, weitverbreitete Provinznäster wandelten sich zu Riesenstädten, die Technik mit Dampf, Elektrizität, Flugzeugen, Wandern der Chemie schuf eine veränderte Welt. In Häusern und Hinterhäusern, Straßen und Gassen drängen sich Menschenmassen: Arbeiter, kleine Angestellte, kleine Beamte, Profetiarier alleamt.

Sorgenvoll steigt der Blick bürgerlicher Parteiführer über die Zahlenfüllen der Statistik. Was wird aus uns, so fragten sich schon die Herren des alten Rom, wenn unsere Sklaven sich zu zählen beginnen? Was wird aus uns, fragen die bürgerlichen Parteiführer von heute bekümmert, wenn bei kommenden Wahlen das ganze arbeitende Volk einer Fahne folgt?

Jeder Arbeiter, Angestellter, Beamter, jeder Landproletarier, Arbeiter oder Kleinbauer, der sich zum erstenmal von bürgerlichen Vorurteilen losreißt und einen sozialdemokratischen Stimmzettel in die Wahlurne wirft, bedeutet für die fortschreitende Revolutionierung der Gesellschaft mehr als irgendein Ausrufer der „Diktatur des Proletariats“.

In einer demokratischen Republik hat das arbeitende Volk, das doch die ungeheure Mehrheit des Gesamtvolkes bildet, die Macht. Es muß nur lernen, diese Macht, die ihm der Stimmzettel verleiht, richtig zu gebrauchen. Es ist schwer, die Macht zu erobern, noch schwerer, von ihr den richtigen Gebrauch zu machen. Das lehrt die Geschichte auf jedem Blatt, nicht zuletzt auch die Geschichte Rußlands.

Indem die Sozialdemokratische Partei Deutschlands den toten Vorkämpfern der Freiheit ihre Ausdigung darbringt, tritt sie in die Kämpfe ein, die im Mai dieses Jahres zur Entscheidung kommen werden. Kränze über Kränze — der beste von ihnen: Kranz des Sieges!

Der Wiking-Staatspräsident.

Der tolle Bazille unterstüht Ehrhardt.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht neues interessantes Material aus der Korrespondenz des Wiking-Bundes. Rolf Haegle in Stuttgart, ein besonderer Vertrauensmann Ehrhardts, berichtet Herrn v. Jagow, dem Bezirksleiter des Wiking in Württemberg, am 16. April 1927 über eine Besprechung mit dem württembergischen Staatspräsidenten Bazille:

3. Häufige Unterredung mit dem Staatspräsidenten: Der Staatspräsident empfing mich sehr nett und freundlich und gewährte mir trotz seiner stärksten Anspannung 10 Minuten zum Vortrag. Ich stellte meine Unterhaltung auf den von Ihnen angegebenen Kurs ab. Der Staatspräsident freute sich über unsere Auffassung zur Frage seiner Stellung in der Regierung und vor allem auch über das Reklamieren der Bewegung.

Es betonte ziemlich stark, daß er großen Wert darauf lege, in Adde sich mit dem Kapitän persönlich auszusprechen zu können, denn er sehe, daß der Chef sich Gott sei Dank auch mit außenpolitischen Fragen beschäftige. Der Staatspräsident steht auf dem Standpunkt, daß es in Europa in nicht allzu fernem Zeit Krieg geben werde, und es sei sehr wichtig, daß dabei Deutschland schon heute und später eine klare Rolle überfolge, und es sei notwendig, daß maßgebende nationale Führer über die Frage England und Rußland sich vollkommen einig sind. Ich sagte Bazille, daß vielleicht der Chef schon in absehbarer Zeit kurz auf der Durchreise ist.

4. Ueber die Beschaffung von Geldern sagte mir Bazille: „Direkt kann ich nichts machen. Sie können sich aber bestimmt darauf verlassen, Herr Haegle, daß ich mich persönlich dafür einsetzen werde, daß Ihnen Mittel beschafft werden. Allerdings können darüber vier bis fünf Wochen hingehen, da ich für 14 Tage bis 3 Wochen jetzt in Urlaub fahren muß.“

Herr Bazille hat im Januar auf der Länderkonferenz einen neuen Weltkrieg an die Wand gemalt als Folge der von Bazille und den Seinen betriebenen Rebellion der Länder gegen das Reich. Das war also keine demagogische Entgleisung, sondern die wirkliche Meinung dieses Mannes.

Seine Drohung mit dem Reichsverrat war ernst gemeint!

Der deutschnationale Staatspräsident von Württemberg sorgt für die Finanzierung von Putschisten und Hochverrätern, er spielt mit dem Kriegsfeuer, und droht mit dem Reichsverrat.

Nach Nummer zwei. Nur noch beschränkter, noch reaktionärer, noch dilettantischer, noch reichsfeindlicher!

Es bleibt bei Waiwahlen.

Das Nachrichtenbureau des Vereins deutscher Zeitungsverleger teilt mit:

Bei der Einbringung des Ergänzungsetats für 1928, die am Montag oder Dienstag im Reichstag erfolgen wird, wird, wie wir hören, die Reichsregierung eine Erklärung zum Notprogramm abgeben. In dieser Erklärung wird sie noch einmal betonen, daß ihr Standpunkt in dieser Frage unverändert ist und daß sie nach wie vor größtes Gewicht auf rasche Verabschiedung des Notprogramms legt.

Gegenüber anders lautenden Gerüchten erfahren wir, daß in Regierungskreisen nach wie vor daran festgehalten wird, daß die Waiwahlen nach Erledigung des Notprogramms im Mai stattfinden sollen. Ein späterer Termin als der Monat Mai kommt nicht in Frage.

Auswärtiger Ausschuß.

Der Russenkonflikt noch nicht besprochen.

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages, der gestern tagte, gab zunächst Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine ausführliche Darstellung der Geister Verhandlungen. Hieran schloß sich eine allgemeine Aussprache an, der sich die Vertreter aller Fraktionen beteiligten. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Punkt der Tagesordnung, der die deutsch-russischen Verhandlungen betraf, konnte dem Auswärtigen Ausschuß noch nicht wegen der vorgezogenen Zeit verhandelt werden. Er wird sich am nächsten Mittwoch mit dem Konflikt beschäftigen.

Märzrevolution und Wahlkampf.

Vortrag von Hermann Wendel.

Im Rahmen der Freien Sozialistischen Hochschule sprach gestern abend Genosse Hermann Wendel in Frankfurt a. M. über die Märzrevolution im ehemaligen Herrenhausaal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Das Wesen der 48er Revolution zergliedernd, führte Wendel u. a. aus:

Die Potenzen von damals hatten aus den Stürmen der großen französischen Revolution und der Napoleonzeit nichts gelernt, standen in ihrem Gottesgnadendünkel weitfremd in der neuen Zeit der rauchenden Fabrikshornföhne und der jungen Eisenbahnen. Grenzlose Dummheit paarte sich da mit mittelalterlicher Tyrannel, aber auch mit Kleinlichkeit, rechtsprechendem Egoismus. In Preußen regierte der Schwäger Friedrich Wilhelm IV., ein Hans Dampf in allen Gassen, grundsätzlicher Feind einer parlamentarischen Verfassung; seine absolutistische Gesinnung verkündete er noch in einer Rede kurz vor der Revolution. Die Junker bemühten ihre Machtstellung um den Thron zu rückfichtloser Bereicherung durch härteste Auspönerung der „betrübten“ Bauern, die zu allen schweren Geldopfern auch noch ein Drittel ihres Bodens hergeben mußten. Gutsbezirke, Adelsmonopol auf Offizier- und Försterstellen, Adelsprivilegien überall — das war der Inhalt jener Zeit. Das Volk sollte lutschen und schweigen. Selbst Patriotismus war schon verdächtig — stummer Gehorsam war Bürgerpflicht.

Aber in den vierziger Jahren entstand die Großindustrie und mit ihr die Großbourgeoisie, vor allem im Rheinland. Regierung und Verwaltung aber blieben der Baldursprünglichkeit von Hinterpommern angepöht und trieb diese ganze Großbourgeoisie in Opposition. 1841 — „Rheinische Zeitung“, Redakteur Dr. Karl Marx! Und auf dem Handelsweg von England drang konstitutioneller Geist nach Königsberg — Johann Jacoby!

Kriegsgefahr von Frankreich her und die bittere Enttäuschung über den neuen König Friedrich Wilhelm IV. geben den Anstoß zu demokratischen Forderungen, die in den süddeutschen Kammern bereits erhoben wurden. Presse, Dichtung, Flugchriften stürmten gegen die Bastionen der Reaktion; der Bundestag verbot das ganze „junge Deutschland“ samt seiner künftigen Produktion.

Das Bürgertum freilich sächtete bereits das Proletariat.

das Kleinbürgertum blieb in gemütslosiger Dummheit. Ein Berliner Schneider hing bei feierlicher Gelegenheit ein Transporent mit dem Preußenor aus: „Unter DESER Flügel kann ich ruhig bügeln.“

Das Proletariat, elend bezahlt bei überlanger Arbeitszeit, in Kleinbetriebe zersplittert, in zünftlerisch-patriarchalischen Vorstellungen befangen, war die schwächste aller Klassen. Der schamlose Aufstand der Weber von Bagnenbiefau war ein vereinzelter Ausbruch. Aber Anfang 1848 war das „kommunistische Manifest“ von Marx und Engels in London herausgegeben, erschienen, das in meisterhaft klarer Darstellung die soziale Revolution verkündete. Unter den Märzgefallenen waren Arbeiter die übergroße Mehrheit, ebenso unter den Hunderten Zuchthausgefangenen. Doch litten und starben sie noch ohne klare Erkenntnis ihrer Lage und noch nicht für ihre eigene Klasse und für die Aufhebung des Klassengegenges durch Überwindung der Klassengliederung. Wo die Arbeiter Forderungen stellten, waren sie fast immer zünftlerisch, vielfach wirtschaftsreaktionär gegen den technischen Fortschritt gerichtet. Eine Berliner Arbeiterversammlung erzwang zünftig die Zurücknahme des ihr beleidigend erscheinenden Wortes Proletariat!

Nur ein kleines Häuflein Klassenbewußter Arbeiter scharte sich um die „Neue Rheinische Zeitung“, die aber nie bestimmenden Einfluß auf Richtung und Tempo der Revolution gewonnen hat. Auch in der Frankfurter Nationalversammlung übermog die studierte Intelligenz. Die breiten Volksmassen sperrte der durchaus konstitutionelle Liberalismus von der Führung des Staatswesens aus. „Heilig ist das Eigentum!“ Schrie man sofort überall an, darum tat man auch nichts für die Bauern, während der Wiener Reichstag, von dem ein Viertel Bauern waren, auf diesem Gebiet rasch Bedeutendes leistete (Antrag Rudlich). Das preußische Adelsungesetz gestattete den Junkern neue Bereicherung auf Kosten der Bauern und raubte damit der Revolution die Stütze der Bauern. In der

Pariser Junischlacht

geriet der nackte Klassenkampf der Bourgeoisie gegen das Proletariat alle Phrasen; sie wirkte stark auf Deutschland zurück, wo das Proletariat noch schwächer war als in Paris und Frankreich. Die deutsche Kleinrentiererei machte aus der deutschen Revolution 33 nach- und zum

Teil sogar gegeneinander. Es fehlte der Schwung, der das ganze deutsche Volk hingerrissen hätte. Der Gedanke der deutschen Einheitsrepublik lebte nur hinter den Stirnen weniger klarer Köpfe, in den Spalten der „Neuen Rheinischen Zeitung“.

Schon eine Woche nach der Vertreibung des Militärs aus Berlin forderten tausende Unterschriften seine Rückkehr! Das Frankfurter Parlament unterließ es, die alte Staatsmacht zu zerlören und eine neue an ihre Stelle zu setzen. Friedrich Wilhelm's Eingeständnis und Benehmen — Unzug mit der schwarzrotgoldenen Fahne, Erklärung, daß Preußen in Deutschland aufgehe — haben bewiesen, daß

die Märzrevolution gesiegt

hatte. Weiternich, der abgesetzte Staatskanzler Oesterreichs, sorgte dafür, daß auf seinem Odbach in Südwestdeutschland die rote Fahne gehißt war, und er selbst spielte toglang auf der Geige die Marschallaise!

Aber die Reaktion arbeitete nach ihrem Wort: „Gegen Demokraten helfen Soldaten“, während die bürgerlichen Revolutionschwärmer dieses damals wichtigste veräumt hatten. Auf die Pariser Junischlacht, die die Arbeiterklasse zerschmetterte, folgten im September die militärische Niederschlagung des Frankfurter Aufstandes, im Oktober Wiens, dann Berlins, die Sprengung des Preußischen Landtags und des Reichsparlaments.

In der Erkenntnis, daß

das konterrevolutionäre Jarentuhland der Hauptfeind der deutschen Freiheit

war, predigte die „Neue Rheinische Zeitung“ den Volkstkrieg gegen Jarentuhland, die Befreiung Polens. Als aber die Polen sich erhoben, schlugen preußische Bajonette sie nieder. Und als die Italiener sich gegen die habsburgische Fremdherrschaft erhoben, erklärte die Pauskirche, wenn die Italiener Trieste besetzten, wäre das der Kriegesfall. Noch zu schwach, um die Staatsgewalt zu ergreifen, war der deutsche Nationalismus schon vom Imperialismus verfauldet.

Die Niederschlagung der ungarischen Revolution durch zarische Truppen im Sommer 1849 beendete die europäische Revolutionsperiode der damaligen Zeit. Aber die Opfer sind nicht umsonst gefallen. Zum ersten Male hatten sich die Deutschen aufgelehnt, auf den Berliner Barrikaden des 18. März 1848 hat das deutsche Volk ideal seine Souveränität erkämpft, und hinter diesen Barrikaden war die Entwicklung nicht mehr zurückzuschrauben. Mit dem patriarchalischen Absolutismus in Preußen war es für immer aus, und selbst das verküppelte Dreiklassenparlament hat das Volk politisch erzogen, auf dem Boden dieses Parlaments mußten die Junker der neuen Zeit Rede und Antwort stehen. Vollends nach dem 9. November 1918 enthüllte sich die tiefere Bedeutung des 18. März 1848:

der 9. November hat an den 18. März angeknüpft.

Eine gerade Linie verbindet die beiden Daten, obwohl wir heute in einer ganz anderen Lage leben und ganz andere Ziele haben. Gewaltig erfaßt ist seither die deutsche Arbeiterklasse.

Gemeinlich haben die beiden Daten, daß sie Vorkämpfer einer Enttäuschung gewesen sind; beide haben mehr versprochen, als die Erfüllung nachher halten konnte. Die ergreifende Mahnung, die Ferdinand Freiligrath den Märzgefallenen in den Mund gelegt hat, die Mahnung der Toten an die Lebenden, bringt auch an unser Ohr und an unser politisches Gewissen:

D, steht gerüstet, seid bereit,
D, schaffet, daß die Erde,
Darin wir ruhen, strah und larr.
Ganz eine freie werde!

Wenn wir dieser Mahnung folgen wollen, dann müssen wir arbeiten, daß aus der kapitalistischen Republik eine soziale, aus der sozialen eine sozialistische wird. Das wollen wir, und darum auch ohne gesetzliche Ermächtigung aus bereiten Mitteln geben darf. Die Sozialdemokratie arbeiten und kämpfen wollen, daß er eine würdige Antwort der Lebenden an die Toten vom 18. März 1848 werde:

Wir sind da, wir schaffen es!

Stürmischer Beifall folgte den begeisternden Worten, worauf Genosse Alexander Seim die eindrucksvolle Veranstaltung mit dem Hinweis auf die heutige Massenbewegung schloß.

Reichsrat und Notprogramm.

Ergänzungsetat angenommen. — Ernste Ausichten für 1929. — Rentenbank-Vorlage zurückgestellt.

Der Reichsrat beriet gestern den Ergänzungsetat für 1928. Der Berichterstatter, Ministerialdirektor Dr. Brecht führte über das landwirtschaftliche Hilfsprogramm aus:

Dieses Programm für die Landwirtschaft ist in den Ausschüssen sechsst erörtert worden. Die Notwendigkeit einer weitgehenden, durchgreifenden Hilfe für die Landwirtschaft wurde dabei einstimmig anerkannt. Im einzelnen fanden die Maßnahmen vielfach Kritik. Es wurden Zweifel geäußert, ob sie geeignet seien, das Uebel zu beseitigen. Dies galt besonders für die Maßnahmen zur Beeinflussung des Fleischmarktes, wo die wirtschaftlichen Unterschiede gegenüber dem Getreidehandel und

die Gefahr einer Schädigung der Verbraucher hervor-gehoben wurde.

Ueber die Art der Ausführung, auf die alles ankommt, enthält die Vorlage sehr wenig; sie beschränkt sich meist auf wenige erläuternde Zeilen. Einer vorliegenden ausführlichen Denkschrift des Ernährungsministeriums konnte nicht überall zugestimmt werden. Eine sorgfältige Ergänzung der Haushaltsvorlage über die Art der Ausführung war in der kurzen Zeit nicht möglich. Die Reichsregierung erklärte sich zur Zusammenarbeit mit den Ländern bereit. Im Einverständnis mit ihr haben darauf die Ausschüsse beschloßen, den fraglichen Positionen den Zusatz zu geben, daß die näheren Richtlinien für die Verwendung der Fonds, der Kredite und die Art der Beteiligung von der Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats erlassen werden.

Ueber die Gewährung der hohen Zwischenkredite an die Umschuldungsinstitute enthält die Vorlage nichts. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß sie solche Vorschüsse ohne gesetzliche Ermächtigung aus bereiten Mitteln geben darf. Es handelt sich aber nicht um eine normalerweise gerechtfertigte Art der kassenmäßigen Anlegung von Geldern. Die Ausschüsse haben es daher

für notwendig gehalten, daß hierzu eine gesetzliche Ermächtigung erbeten

und diese an die Bedingung geknüpft wird, daß die Vorschüsse erst gegeben werden dürfen, wenn die Aufnahme entsprechender Anleihen als gesichert gelten kann.

Die Aussicht für den Haushalt für 1929, der schon in wenigen Monaten vorbereitet werden muß, stellt sich nunmehr wie folgt dar: Selbst wenn die vom Reich gegebenen Kleinwohnungsbaukredite in Höhe von 200 Millionen als einmalige Einnahme im Jahre 1929 zurückgeholt werden könnten,

ist eine Deckung für 380 Millionen zurzeit nicht zu sehen.

Das ist das schwere Problem, dessen Lösung zu suchen die große erste Aufgabe des neuen Reichstages sein wird.

Der Ergänzungsetat wurde angenommen. Die an zweiter Stelle auf der Tagesordnung stehende Vorlage über die deutsche Rentenbank-Kreditanstalt wurde abgelehnt.

Die Fortsetzung seiner Vorlesung über das Thema „Deutschland in den Augen eines französischen Freundes 1878 bis 1928“ in der Hochschule für Politik ordnete Genosse Albert Thomas, Direktor des Internationalen Arbeitsamts, der Erkenntnis unter, daß nur die reifste Ehrlichkeit des beiderseitigen Friedenswillens und des Willens zur Klärung aller Probleme unter dem Gesichtspunkt der objektiven Wahrheit eine dauerhafte Verständigung herbeiführen könne.

Der Wille zur Ehrlichkeit sei auch notwendig in der Behandlung der Kriegsschuldfrage. Seine eigene, so oft von deutscher Seite angegriffene Haltung während des Krieges, die Übernahme des Munitionsministeriums, sei nur aus der ehrlichen Überzeugung erwachsen, daß die deutsche Regierung bei Ausbruch des Weltkrieges der Angreifer gewesen sei.

Ungeachtet der vielen Anfeindungen von deutscher Seite, die ihm aus dieser Haltung erwachsen seien, habe er doch unermüdet versucht, die alten freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und den deutschen Freunden zu erneuern und so für den Frieden zu wirken. Besondere Unterstützung habe er dabei in den deutschen Genossen Legion und Ebert gefunden, die ihn boten, in die junge deutsche Republik kein Vertrauen zu setzen, das diese sich dann auch in hohem Grade zugleich mit Achtung und Bewunderung erworben habe.

Vielfach habe er besonders auf seinem speziellen Tätigkeitsgebiet im Internationalen Arbeitsamt, wo die Deutschen dank seinem Einfluß von Anfang an vertreten waren, für die deutsch-französische Verständigung zu wirken gesucht, vornehmlich in der traurigen Zeit der Rückschläge durch die Ruhrbesetzung. Von deutschen und französischen Friedensfreunden höre er oft die Ansicht, man müsse die Besserung der deutsch-französischen Beziehungen hauptsächlich oder allein auf die Annäherung und Festigung von Wirtschaftsverhältnissen setzen. Das genüge nicht, denn solche Beziehungen gab es auch vor dem Krieg.

Zeitlocarno, dem entscheidenden Wendepunkt in der Politik der beiden Länder zur internationalen Verständigung hin, sei das Wichtigste und das Schwereste an der gemeinsam zu lösenden Aufgabe die bewußte Hinwendung zur gegenseitigen Ehrlichkeit, zu einer Atmosphäre des Vertrauens und des Willens zur Zusammenarbeit auch in den unangenehmsten und schwierigsten Fragen. Nur so könne eine wirkliche Verständigung und ein dauernder Friede gesichert werden.

Stürmischer Beifall lohnte dem Redner, und der Leiter der Veranstaltung, Prof. Jauch von der Hochschule für Politik, dankte dem Genossen Thomas für seine unerbrochene Aufrichtigkeit und sprach die Hoffnung aus, daß ein deutscher Redner in Paris die gleiche Aufnahmebereitschaft und Ausgeschlossenheit finden werde wie Genosse Thomas in Berlin.

Die Masgeier des Sieges.

Entwöhnungen über die Verschleuderung der lothringischen Industriewerte.

Paris, 17. März. (Eigenbericht.)

Der Ausschuss zur Nachprüfung der vom Staate geschlossenen Verträge veröffentlicht am Sonnabend einen sensationellen Bericht über die Milliardenverschwendung, die bei der Liquidation des sequestrierten deutschen Eigentums in Elsass-Lothringen begangen worden sind. Die Enthüllungen der Kommission beziehen sich vor allem auf die Liquidation der drei lothringischen Zechen und Hüttenwerke Rombach, Aneutlingen und Hagedingen, die etwa ein Drittel des gesamten in Lothringen sequestrierten deutschen Eigentums darstellen. Danach sind die drei Werke, die vor dem Kriege einen Wert von 3 Milliarden Papierfranken hatten, im Jahre 1919 für den geringen Betrag von 480 Millionen Fr. verkauft worden.

Die Werte geschätzten ungefähr 2000 Arbeiter, die Produktion der dazu gehörigen Erzbergwerke betrug im Jahre 835 Millionen Tonnen, zu deren Weiterverarbeitung 22 moderne Hochöfen vorhanden sind; die Eisen- und Stahlerzeugung erreicht gegenwärtig 2 Millionen Tonnen im Jahre. Bei der Liquidation wurden für Rombach 125, für Aneutlingen 110 und Hagedingen 150, zusammen 385 Millionen Franken als Verkaufspreis festgelegt. Die vorhandenen Material- und Warenlager wurden außerdem mit 95 Millionen Franken bewertet.

Der Kommissionsbericht gibt über die Entstehung einer solchen „Liquidation“ folgende Erklärung: „Das Fehlen jeder Organisation und Kontrolle hat zu schweren Mißständen geführt. Die Verschleuderung wertvoller Vermögensobjekte zu Vorzugspreisen an bestimmte Bevollmächtigte hat enorme Abgänge für die Staatskasse mit sich gebracht. Die Wahl der mit der Sequestration und Liquidation betrauten Personen ist in überaus reichhaltiger Weise geschehen. Viele von ihnen scheinen es als ihre Hauptaufgabe angesehen zu haben, die Aktiven möglichst rasch in Bewältigungskosten und Honorare zu verwandeln. In den meisten Fällen wurden Sequestrierte und Liquidatoren ganz willkürlich und offenbar zu dem Zwecke der Bereicherung einzelner Personen bestellt. In Liquidatoren wurden neben Rechtsanwälten, Beamten und Industriellen auch Offiziere eingesetzt, die keinerlei kaufmännische Erfahrung aufzuweisen hatten. Überdies wurden die für das Liquidationsverfahren erforderlichen Ausschreibungen und der darauf folgende öffentliche Verkauf durch Bereicherung der französischen Firmen, die die sequestrierten deutschen Werte erwerben wollten, ersetzt. Die glücklichen Erwerber

deci französische Schwerindustrielle Gruppen

haben sich aber auch mit diesem vorteilhaften Geschäft nicht zufrieden gegeben. Sie behaupteten zunächst, daß in dem Verkaufspreis von 385 Millionen Franken auch die Lagerbestände inbegriffen gewesen seien und verlangten Schadenersatz für eine Reihe von Kontrakten, die der Liquidator abgeschlossen hätte und wodurch dem Werte materielle Nachteile erwachsen seien. Mit diesen Ansprüchen sind die Erwerber durchgedrungen (!), wobei ihnen noch darüber hinaus eine besondere Vergütung von 45 Millionen Franken für annullierte Lieferungen bewilligt wurde, so daß der ursprüngliche Kaufpreis von 480 Millionen Franken

schließlich auf 206 Millionen herabgedrückt wurde.

Endlich wurde den Käufern noch ein 20-jähriger Zahlungsausschub zugestanden, wodurch die Liquidationsmasse um weitere 40 Millionen Franken geschädigt wird. Die



Das Bürgertum von 1928: „Merkwürdig, höchst sonderbar — so o o hätten unsere Ahnen ausgesehen?“

Das Amnestiegesetz abgelehnt.

Das Resultat der ersten Lesung im Rechtsausschuß!

Der Rechtsausschuß des Reichstages beendete heute die erste Lesung des Amnestiegesetzes. Den Beratungen lag ein sozialdemokratischer und ein deutschnationaler Antrag zugrunde.

Nach dem Antrag Landsberg-Rosenfeld soll Straferlass gewährt werden für die Strafen, die von Gerichten des Reiches und der Länder verhängt worden sind wegen Straftaten, die in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhange mit dem politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Kampf begangen worden sind.

Der Antrag Hanemann (Dnall.) will Straferlass gewähren für die Strafen, die von Gerichten des Reiches und der Länder wegen Straftaten begangen wurden, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind.

Nach einer Erörterung der Tragweite des einen und des anderen Antrages, wobei die Genossen Landsberg und Rosenfeld für unseren Antrag eintraten, kam es schließlich zur

Abstimmung.

Der Antrag der Bayerischen Volkspartei, die Amnestie auf Urteile von Gerichten des Reiches zu beschränken und die Urteile der Ländergerichte von der Amnestie auszunehmen, wurde abgelehnt, da zur Zentrum, Demokraten und Bayerische Volkspartei für den Antrag stimmten.

Für den maßgebenden sozialdemokratischen Amnestieantrag stimmten nur die Sozialdemokraten. Er wurde also abgelehnt.

Für einen kommunistischen Zusatzantrag zum deutschnationalen Antrag stimmten ebenfalls nur Sozialdemokraten und Kommunisten. Nichtig war auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich stimmten für den deutschnationalen Amnestieantrag außer den Deutschnationalen auch Sozialdemokraten und Kommunisten, so daß dieser Antrag mit 15 Stimmen gegen die 8 Stimmen der Mittelparteien bei Stimmenthaltung der Demokraten angenommen wurde.

Um die politischen Mörder.

Zum Abj. 2 des Amnestiegesetzes, der den Straferlass auf Nebenstrafen, Geldbußen und Kosten erstrecken will, wurde ein sozialdemokratischer Erweiterungsantrag auf Einbeziehung der Stö-

Liquidatoren sind für ihre Leistungen von den französischen Schwerindustriellen mit Aufsichtsratsstellen und Direktionsposten belohnt worden.

Die rechtliche Grundlage für diese skandalösen Scheibungen ist in Vorschriften zu suchen, die von dem ehemaligen Präsidenten der Republik, Millerand, als Oberkommissar für Elsass-Lothringen erlassen wurden. Sie sind so abgefaßt, daß die Liquidationsverläufe heute nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Der Ausschuss fordert jedoch, daß die verschobenen Summen zugunsten der Liquidationsmasse rückwärts eingetrieben werden.

Empörung im Reichslandbund.

Ueber den Bericht des Enqueteausschusses.

Die offizielle Wochenchrift des Reichslandbundes äußert sich ebenso empört wie enttäuscht über den Bericht des Enqueteausschusses zur Verschuldung in der Landwirtschaft und die vom Unterausschuß für Landwirtschaft gemachten Vorschläge. Am schmerzhaftesten hat es den Reichslandbund getroffen, daß der Bericht nicht nur absolut ungeeignet ist, seine auf dem flachen Lande entfesselte Hege zu unterstützen, sondern nur dazu taugt, die Politik der Reichslandbundeute zu diskreditieren.

Der Reichslandbund hat mit dem Enquetebericht die Erfahrung machen müssen, daß von ihm verbreitete Lügen auch dann nicht zu Tatsachen werden, wenn die eigenen Sachverständigen an der Abfassung des Berichtes beteiligt sind, und daß außerhalb der Rebellionsdemagogie auch der Reichslandbund nur mit Wasser kochen kann. Selten habe ein Enqueteausschuß ein dem ihm erteilten Auftrage so umfassend vorbeberichtet, wie in diesem Falle, und daß der Unterausschuß für Landwirtschaft diesen kläglichen Bericht nicht auch selbst als unmöglich erkenne, sei die bedauerlichste Seite der Angelegenheit. Das ist die Note, die der enttäuschte Reichslandbund seinen Herren im Enqueteausschuß für ihre Arbeit erteilt, und sein Jörn erreicht den Höhepunkt in dem Vorwurf, daß der Enquetevorschlag über eine Aufnahmeorganisation nur den Gedanken der entsprechenden Einrichtung mit ihrem „preussisch sozialistischen Hintergrund“ neben dem Vorschlag der verstärkten Siedlung einfach übernommen und weiter empfohlen habe.

Wir haben Verständnis für diese Empörung und Enttäuschung. Wir gönnen sie aber dem Reichslandbund aufrichtig, wenn wir auch nicht erwarten, daß er daraus lernen wird.

Störmassnahmen, z. B. der Ausweisung, abgelehnt und nur der Straferlass auf Nebenstrafen, Geldbußen und Kosten ausgedehnt.

Als Abj. 3 des § 1 des Amnestiegesetzes hatten die Kommunisten beantragt, von der Straffreiheit diejenigen auszuschließen, die sich an Mordtaten oder Morddrohungen der schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul oder der Bayerischen Einwohnerwehr beteiligt haben.

Die Deutschnationalen erklärten durch Abg. Everling, daß für sie bei Annahme dieser Bestimmung die ganze Amnestie unannehmbar wäre.

Abg. Wegmann (S.) beantragte, diejenigen von der Amnestie auszuschließen, die wegen vollendeten oder versuchten Mordes oder Totschlags oder Teilnahme an einer solchen Straftat verurteilt sind.

Bei der Abstimmung erhielt der kommunistische Antrag nur die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Alsdann wurde der Antrag Wegmann mit 15 Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten gegen die 7 Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen.

Abgelehnt!

Schließlich wurde die Gesamtabstimmung vorgenommen. Bei dieser stimmten die bürgerlichen Mittelparteien, trotzdem der Antrag Wegmann angenommen war, nunmehr gegen die ganze Amnestie, ebenso die Deutschnationalen, weil durch die Annahme des Antrags Wegmann die Gememörder von der Amnestie ausgeschlossen waren. Für das Amnestiegesetz stimmten nur Sozialdemokraten und Kommunisten, so daß damit das ganze Gesetz abgelehnt war.

Der Ausschuss beschloß alsdann in einer zweiten Sitzung nochmals den Versuch zu machen, ein Amnestiegesetz zustande zu bringen.

Hoffentlich haben die Kommunisten aus dem Verlauf der Beratungen gelernt, daß sie ein Amnestiegesetz nicht mit den Deutschnationalen, sondern nur mit den Sozialdemokraten machen können. In diesem Falle wurde immer noch die Aussicht bestehen, ein weitgehendes Amnestiegesetz, das insbesondere die kommunistischen Arbeiter befreien würde, zustande zu bringen.

Mehr Arbeiter als Geschworene!

Der preussische Justizminister hat vor kurzem durch eine allgemeine Verfügung, über die wir berichteten, darauf hingewiesen, daß dem Grundgedanken, auf dem die Einrichtung der Schwurgerichte und der Schöffengerichte beruht, diese Gerichte nur dann gerecht werden können, wenn nach Möglichkeit alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zum Amt als Geschworene und Schöffen herangezogen würden. Schon in einer Verfügung des Jahres 1921 sei dieser Gesichtspunkt und insbesondere auch die Notwendigkeit einer angemessenen Vertretung der Arbeiterschaft und der gleichstehender Personentreise bei der Wahl der Schöffen und Geschworenen betont worden. Gleichwohl seien in der letzten Zeit wiederholt Klagen darüber laut geworden, daß die Arbeiter im Verhältnis zu anderen Berufskreisen nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt worden seien.

Der preussische Innenminister, Genosse Orzeszinski, verleiht dem Erlaß des Justizministers jetzt noch einen besonderen Nachdruck, indem er in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten die Anweisung gibt, auch alle in Frage kommenden Verwaltungsbeamten dazu anzuhalten, die im Erlaß des Justizministers verfügten Richtlinien genauestens zu beachten.

Herzog von Amanullahs Gnaden.

Heil gebracht hat uns der König Amanullah, der er spendete uns Orden — Rudirullah! Und es haben hierdurch einen wunderbaren Knopfstochschmuck die treuen Ama-Knollen.

Well zum Kaufen ihm gefehlt die stüßigen Mittel, gab er drein die schönen Herzogtitel. Was wir gleichfalls als Erfolg der Sache buchen. Dieser Edelfürst darf öfter uns bejuden!

Herzog Marg — juchhe — auch diesen Fortschritt seh' ich, wird für Dollarmillionen heiratsfähig. So verschafft amerikanische Kredite uns am Ende noch die fürstliche Bistrit.

Freilich horeten traurig wir vor kurzem sunten: Amanullahs Fürstentum sind gefunten! Aber wenn der edle Spender sich auch ver-zog und der Mantel fällt — hier bleibt der Herzog!

Sonethan.

Unter dem Vorkriegslohn.

Das Realeinkommen der Berliner Gemeindearbeiter.

Wie wir bereits mitteilten, sind vom Verband der Staats- und Gemeindearbeiter zum 31. März die Lohnsätze sowohl für die Berliner Kammereitarbeiter als auch für die Arbeiter der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und die Gasbetriebsgesellschaft gekündigt worden. Die vereinigten Tarifkommissionen haben die Organisation beauftragt, für sämtliche Arbeiter der Kammereibetriebe und Werke eine Erhöhung der Löhne um 15 Pf. pro Stunde zu fordern. Für die Kammereitarbeiter wird außerdem noch neben der Umbezeichnung der Lohngruppen gefordert, daß der Vollarbeitslohn nicht erst nach dem 24. Lebensjahre, sondern bereits nach dem 20. Lebensjahre gezahlt wird.

Die Funktionäre haben diesem Beschluß der Tarifkommissionen einmütig zugestimmt, weil die Löhne der städtischen Arbeiter im Verhältnis zu den Lebenshaltungskosten völlig unzureichend sind.

Die Berliner städtischen Arbeiter haben heute noch einen bedeutend

niedrigeren Reallohn als in der Vorkriegszeit,

in der die Löhne schon sehr niedrig waren und den Arbeitern nur eine ganz bescheidene Lebenshaltung gestatteten. So hatte z. B. im Jahre 1914 der ungelernnte städtische Arbeiter (verheiratet und ein Kind) einen Nettowochenverdienst von 27,37 M. (Anfangslohn) bis 32,29 M. (Endlohn). Heute beträgt sein Nettowochenverdienst 29,12 M. bis 35,79 M. Wenn man für die Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel seit der Vorkriegszeit den amtlichen Reichsindex, der zurzeit auf 150,6 steht, als den richtigen Wertmesser zugrunde legt, so müßte dieser ungelernnte städtische Arbeiter heute einen Nettowochenverdienst von 41,22 M. bis 48,63 M. haben. Er bekommt aber

5,48 M. bis 8,82 M. weniger,

also nur 80,8 bis 81,9 Proz. seines realen Vorkriegsverdienstes.

Der angelernte städtische Arbeiter hatte 1914 einen Anfangslohn von 29,12 M. und einen Endlohn von 35,79 M. und hat jetzt 38,14 M. bis 41,71 M. Er müßte heute, gemessen an dem Reichsindex, einen Anfangslohn von 43,85 M. und einen Endlohn von 53,90 M. haben, hat aber 5,71 M. bis 12,19 M. weniger, also nur 85,1 Proz. bis 77,4 Proz. seines realen Vorkriegseinkommens.

Die Handwerker erhielten vor dem Kriege einen Anfangslohn von 28,91 M. und einen Endlohn von 41,54 M. und haben zurzeit 43,99 M. bis 48,21 M. Sie müßten heute erhalten 43,54 M. bis 62,56 M., haben aber zwar im Anfang 0,45 M. mehr, im Endlohn jedoch 14,35 M. weniger, also 100,6 Proz. bis 77,2 Proz. ihres realen Vorkriegslohnes.

Bei dieser Berechnung ist der amtliche Reichsindex zugrunde gelegt, der die Verteuerung gegenüber der Vorkriegszeit nicht in ihrem vollen Umfange widerspiegelt. Gegen diesen Vergleich könnte eingewendet werden, daß in der Vorkriegszeit auch 54 bis 60 Stunden gearbeitet wurde. Dieses Gegenargument ist aber nicht stichhältig.

Gegenüber der Vorkriegszeit ist sowohl in den Gemeindebetrieben als in den Werken

die Arbeit viel intensiver

geworden, was daraus hervorgeht, daß trotz vermindertter Arbeitszeit und Belegschaftsstärke ganz besonders in den letzten Jahren das Arbeitsquantum bedeutend gesteigert ist. Zum Beweis dafür dient ein Vergleich der Personalstärke und Jahresleistung der Werke im Jahre 1922 mit dem Jahre 1925, wie er im Februar 1927 in der Zeitschrift des Arbeitgeberverbandes deutscher Gemeinden und Kommunalverbände „Magazin für Arbeitsrecht“ von dem früheren Stadtkämmerer Dr. Karding aufgestellt wurde. Danach erzeugten die städtischen Gaswerke 1922 mit 12.600 Mann Personal 409 Millionen Kubikmeter Gas. Im Jahre 1925 betrug die Gaserzeugung 427 Millionen Kubikmeter bei einer Personalstärke von 7500 Mann. Trotz einer Verminderung des Personalbestandes um 40 Proz. stieg die Gaserzeugung um 4 Proz.

Die Wasserwerke förderten 1922 mit 1500 Mann Belegschaft 119 Millionen Kubikmeter Wasser, im Jahre 1925 jedoch mit 1350 Mann 137 Millionen Kubikmeter. Einem Personalabbau um 10 Proz. steht eine Mehrförderung von 15 Proz. gegenüber. Bei den Elektrizitätswerken erhöhte sich zwar der Personalbestand seit 1922 bis 1925 von 3500 auf 4800, also um 37 Proz., während jedoch die Stromerzeugung in den eigenen Werken von 170 Millionen Kilowatt auf 365 Millionen, also

um 115 Proz. stieg

und die gesamte Stromabgabe von 430 Millionen Kilowatt auf 662 Millionen oder um 54 Proz.

Bei der Straßenbahn verringerte sich während dieser Zeit der Personalbestand von 13.700 auf 13.500, während die Zahl der beförderten Personen von 520 Millionen auf 772 Millionen oder um 48 Proz. und die der gefahrenen Wagenkilometer von 115 Millionen auf 149 Millionen oder um 30 Proz. gestiegen ist. Diese Zahlen haben sich im Jahre 1927 noch weiter zugunsten der städtischen Unternehmen verändert.

In den Kammereibetrieben ist ebenfalls eine erhebliche Vergrößerung des Arbeitsgebietes ohne die entsprechende Erhöhung des Personalbestandes eingetreten. Ein schreiendes Mißverhältnis besteht aber auch zwischen dem Einkommen der städtischen Arbeiter und dem Einkommen der ihnen gleichzustellenden städtischen Angestellten und Beamten. Dieses Mißverhältnis ist durch die Neuregelung der Gehälter der Angestellten und Beamten, die besonders für die unteren Besoldungsgruppen dringend notwendig war, noch vergrößert worden. Die Differenz zwischen dem Endlohn des Arbeiters und dem Endgehalt des ihm gleichzustellenden Beamten beträgt

bis zu 50 Proz.

Dies tritt besonders trotz bei einem Vergleich der Löhne und Gehälter der Handwerker in den städtischen Kranken- und Pflegeanstalten hervor. Hier hat z. B. der Handwerker im Anfang

176,60 M. monatliches Einkommen gegenüber 232,25 M., das der ihm gleichwertige Pfleger bezieht. Dies Endeinkommen, das allerdings der Handwerker nach 8, der Pfleger aber erst nach 24 Dienstjahren bezieht, beträgt für den Pfleger 363,83 M. und für den Handwerker 222,56 M. Wenn man bedenkt, daß die Gehälter der unteren Beamten und Angestellten trotz der Besoldungserhöhung immer noch sehr unzureichend sind, kann man sich ein Bild davon machen, daß dieses Mißverhältnis

auf die Dauer unerträglich ist.

Heute gibt es in der Privatindustrie Berlins wenig Handwerker, die sich mit einem Stundenlohn von 85 bis 107 Pf. (Verheiratete mit einem Kind 0,91 M. bis 1,13 M.) begnügen, wie es die Handwerker in den städtischen Betrieben tun müssen. Man kann die Forderungen der städtischen Arbeiter wirklich nicht als überhöht bezeichnen und muß daher erwarten, daß ihnen die maßgebenden städtischen Körperschaften und die Wertleistungen auch das nötige Verständnis entgegenbringen werden.

Die Reichsbahn antwortet.

Aber sie wiederholt sich nur.

Die Artikel im „Vorwärts“ über die Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter haben die Hauptverwaltung der Reichsbahn schließlich veranlaßt, eine umfangreiche Erwiderung an die Presse zu schicken. Man wird aber nicht behaupten können, daß sich die Reichsbahn damit in geistige Unkosten gestürzt hat. Sie wiederholt nur die von uns bereits in der Morgenausgabe vom 16. März als falsch nachgewiesenen Zahlen über die Steigerung der Einnahmen, was nicht viel besser dadurch wird, daß sie dann noch die wirklichen Zahlen hinzufügt.

Was sie sonst schreibt, steht auf demselben Niveau. So groß auch die aufgewandte Mühe war, durch Häufung und Durcheinanderwerfung von falschen und richtigen Zahlen den Leser zu verwirren, eines kann die Reichsbahn nicht hinwegjuggeln: daß die Löhne der Eisenbahnarbeiter im wahren Sinne des Wortes Hungerlöhne sind.

Einigung mit den preußischen Kraftwerken.

Im Tarifstreit des Zentralverbandes der Maschinen- und Heizer mit der Preussischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft kam im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Landgerichtsrats Heuer eine Vereinbarung zustande, wonach die Spitzenlöhne auf 97 Pf. festgelegt werden.

Die Lohnhöhe beträgt 8 Proz. Die Sozialzulagen von 4 Pf. für die Frau und 3 Pf. für jedes Kind je Stunde bleiben unverändert. Diese Lohnregelung tritt rückwirkend vom 1. Januar 1928 in Kraft und gilt bis zum 31. Dezember 1929. Sie umfaßt das Gebiet der 28 Kraftwerke und Umspannwerke der normalen Gesellschaften Oberweser und Rheinweier.

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Seeger; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gemeindeförderung: J. Steiner; Revolution: R. A. Scherer; Lokales und Sonstiges: Fritz Kerkhoff; Anzeigen: Ed. Glöckl; Ähnlich in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin; Druck: Reichsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin; 636. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

NJSRAEL

DIE GROSSE MODE
Tücher aus Crêpe de Chine
in modernen Kaschafarben, 9.75
ca. 100 x 100 cm

Schals aus Crêpe de Chine
und bunt gemustert,
ca. 30 x 130 cm 4.65

Extra-Preise: Frühjahrs-Neuheiten

KLEIDERSTOFFE

- Wollmusselin 1.95
- aparte Druckmuster
- Mantel-Kasha 4.90
- reine Wolle, schwere
- Qualität, 130 cm br.
- Reinwollene Trikotstoffe 9.50
- weiß, rot od. einfarb.,
- 140 cm breit, Metr.
- SONDERANGEBOT**
- Kammgarn-Karos 1.85
- reine Wolle, 100 cm

SEIDENSTOFFE

- Bastseide 2.90
- reine Seide, neue
- Saisonfarben, 80 cm
- Crêpe de Chine 4.40
- blau, rot, lila und
- sonstige neue Farben,
- ca. 100 cm breit
- Bastseide 4.90
- reine Seide, neue
- buntfarbige Druck-
- muster, ca. 80 cm br.
- Ottomane 5.40
- Melid, Ripsgewebe für
- Mäntel, ca. 90 cm
- Crêpe Marocain 10.80
- reine Seide, eleg. schwere Kleid-
- ware, hell- u. dunkle
- Farben, 100 cm
- Foulard 6.80
- auf Twill od. Frau de fant,
- schwarz, marine oder
- farb. Fond, ca. 90 cm

DAMENWÄSCHE

- Taghemd 2.10
- mit Stickerei-Ansatz
- und Hohlsaum
- Nachthemd 4.50
- m. lang. Aerm., Stick-
- Ansatz und Hohlsaum
- Hemd hose 3.50
- weiß oder farbige,
- mit Spitze garniert
- Damenstrümpfe 2.25
- Seidenflor, 2 Schutzreihen
- Garnitur 9.00
- Taghemd u. Beinkleid,
- mit Stickerei u. Spitze
- Nachthemd 7.50
- Batist m. Stick-Motiv
- u. Spitze reich garniert
- Hemd hose 8.75
- Crêpe de Chine, mit
- Spitzen, mod. Farben
- Damenstrümpfe 2.95
- Waschkunstseide,
- Travertin, 1 1/2



- Frühjahrskleid 29.00
- Noppen-Kasha,
- Biesen- und
- Rips-Garnitur
- wie Abb. 29.00
- Jumpierkleid 14.50
- Kasha, einfarbige
- Blenden
- wie Abb. 14.50
- Veloutinekleid 59.00
- Wolle mit Seide,
- Blenden- und
- Biesenstüppelei
- wie Abb. 59.00
- Jackenkleid 61.00
- relaw. Schatten-
- rips. Jacke auf
- Seidenfutter und
- Tressen in Passung
- wie Abb. 61.00
- Frühjahrs-
- mantel 59.00
- vorrätig reinwoll.
- Stoff mit Abseite
- wie Abb. 59.00

KINDERKLEIDUNG

- MÄDCHEN
- Schulkleid 7.75
- fräule-marine kariert.
- Schottenstoff mit lg.
- Arm. (Stg. 0.70) Lg. 55
- Mädchenkleid 8.60
- beige Kashastoff, rot
- garniert, lg. Arml.
- (Stg. 0.90) Lg. 60 cm
- Jungmädchenkleid 16.75
- beige Kasha,
- farbig garniert,
- Lg. 90, 95, 100 cm
- KNABEN
- Marine-Pyjack 8.90
- marine blau m. Arm-
- stickerei, (Stg. 0.70)
- Gr. 0 für ca. 2 Jahre
- Ullster sportfarb. Cabard,
- m. kariert. Absätze, Rückengurt
- (Stg. 1.-) Gr. 0
- Sport-(Schul-)Anzug 14.50
- prakt. Farben,
- (Stg. 1.50) Gr. 2
- für ca. 4 Jahre

HERRENKLEIDUNG

- Ullster 76.00
- aus Cabard, 2reih.
- mit Rückengurt,
- moderfarbig meliert
- Frühjahrs-Mantel 136.00
- orig. engl. Stoff,
- aparte Muster,
- imprägniert
- Trench-Coat 39.00
- imprägniert, m.
- Ölweisselnlage
- Windjacke 10.75
- imprägn., sportfarb.
- Sakko-Anzug 78.00
- verschied. moderne
- Farb., gute Verarb.
- und 2 reihig.
- Kammg.-Qual.,
- gute Verarbeitung
- Sport-Anzug 58.00
- 4 tlg., 2 Beinkl.,
- solide Dessins
- Sport-Anzug 78.00
- 4 tlg., m. Knicker-
- bock, od. Breches
- u. lg. Beinkleidern,
- moderne Farben

HERRENWÄSCHE

- Weiß-Oberhemd 4.90
- mit kariertem Batist-
- Einsatz u. Manschett.
- Oberhemd 7.75
- (Trikolette), mit
- Ersatz-Manschettien
- Trikothemd 3.15
- echt Mako, Mittelgr.
- Beinkleider 2.25
- echt Mako, Mittelgr.
- Socken Baumwoll-
- Jacquard, ohne Naht
- 1.15
- Wiener Strickkleid 35.50
- Rock u. Garnier,
- kaufbar
- Hut 3.90
- frühes Geflecht,
- Celloph.-Lackb.
- Hut Strohhut, Lack-
- rosa und hand
- 9.75

- Stubenhandtuch 1.30
- Reinleinen, Jacquard, 80/110 cm
- Küchenhandtuch 0.60
- weiß Gerstenkorn, 48/100 cm
- Spangenschuh 12.25
- für Damen, hellfarbig Leder,
- mit halbhohem Absatz
- Bettvorleger 10.50
- gute Plüschqualität, persisch
- gemalt, m. Franse, ca. 70/150 cm
- Tischdecken 11.50
- Wollmutter mit
- kleinen Federn
- 130/150 150/150 15.75

Eine Verkehrsutopie, die einmal Wirklichkeit werden wird.

Als im letzten Frühommer Berlin unter dem Zeichen der Wochenendausstellung stand und alle Welt vom Wochenendausflug ergriffen wurde, stellte sich bald heraus: Das wichtigste fehlte, um der schönen Idee zum vollen Siege zu verhelfen, das Geld!

Der teure Wochenendausflug.

Wochenende 50 bis 100 Kilometer von Berlin entfernt abzuhalten, dort, wo die Mark es wagen darf, sich mit Thüringen oder gar dem Schwarzwald zu vergleichen — war der Börse des kleinen Mannes, des Arbeiters, des Angestellten, des Beamten, aber auch den Angehörigen der freien Berufe, wohl einmal im Sommer vergönnt. Eine solche Fahrt am Sonnabend zu wiederholen, dabei mit Familie — selbst noch so billig zu übernachten —, das wäre eine Belastung des Budgets gewesen, die nur



So sollte es sein!

leichtfertig veranlagte Familienväter auf sich nehmen konnten. Da der trübselige nasse Sommer mit den meist extra verregneten Sonntagen die Wanderlust an und für sich schon zähmte, wurde die ganze Wochenendfrage nicht so akut — man begnügte sich mit Ausflügen, bei denen Straßenbahn und Vorortverkehr als Fortbewegungsmittel dienten. Selbst hier, in der Ausnutzung des Vorortverkehrs bis zu seinen äußersten Endpunkten, die knapp dahinter liegen, wo Groß-Berlin aufhört, zeigt sich das finanzielle Moment als Gegner der so schönen Idee. Eisenbahntarif bei 30 Kilometer 50 bis 60 Pf., — macht bei einer vier- bis fünfköpfigen Familie 4 bis 5 Mark —, dazu kommen noch mamentlich Berliner Straßenbahn- oder Autobusumkosten: ein ganz nettes kleines Kapital muß ausgegeben werden, wenn man über einmal zu einem herzerhebenden Eindruck der Natur gelangen will. Damals ist mit Nachdruck auf die schöne holländische Sitte hingewiesen worden, daß für den Sonntagsausflugverkehr alle Bahnen denkbar niedrige Sätze haben, so daß ein wirklicher Verkehr der Volksmengen auch auf weite Strecken hin stattfinden kann.

Man wird sich dieser Forderung gewiß annehmen, denn erst dann, wenn der Höchstbetrag des Beförderungspfeises im Verhältnis zu den sonstigen Aufenthaltskosten (Essen, Trinken, Schlafen) ein Minimum darstellt, kann man zu einer wahren Volkstümlichkeit der Wochenendidee gelangen. Aber darüber hinaus — wäre es nicht wirklich Zeit, mal dem Grundgedanken des Vorortverkehrs zu Leibe zu gehen? Ein späteres Geschlecht wird ja die Köpfe über uns schütteln, wenn es im Museum die Abteilerwagen erblickt, die seit Menschen gedenken den Vorortverkehr vermitteln. Wer eine Stunde und darüber tagaus tagein in diesen Marterkästen zu sitzen hat, um hin zur Arbeitsstätte und zurück zum Heim zu gelangen, blüht mit Reid auf die modernen 4. Klasse-Wagen der Eizüge... Aber nicht nur durch die Unbequemlichkeit der Fahrt, sondern auch durch den teuren Preis ist unser Vorortverkehr ausgezeichnet. Der Glückselig-unglücklich, der unter Uebernahme von Posten aller Art sich weit ab von der Stadt ein bescheidenes Eigentum geschaffen hat, wird gewissermaßen dafür gestraft, daß er es gemagt hat, dem Ruf der Sozialpolitik — hinaus aufs Land! — zu folgen. Hätten wir amerikanische Verdienstmöglichkeiten, so würde er auf die Bahn verzichten und mit seinem Auto zur Arbeit fahren, was bald die Schaffung eigener Autostraßen nach sich ziehen müßte.

Fort mit den Marterkästen!

Aber seit der größeren Ausdehnung der U-Bahnen hat auch der Berliner einen anderen Maßstab für die Schnelligkeit der Beförderung erhalten. Mit Recht wendet er sich gegen das jetzige Grundprinzip des Vorortverkehrs: je länger du im Marterkasten sitzt, desto mehr mußt du bezahlen. Dieses Prinzip mag seine Berechtigung haben, wenn es gilt, einen einmaligen Ortswechsel vorzunehmen, eine Reise anzutreten, die als Ausnahme-fall zu gelten hat. Aber hier, wo sich tagtäglich derselbe Vorgang



— und so ist es!

abspielt, muß die Eile (wie der märkische Wanderer Fontane sich mit Vorliebe ausdrückt) anderswo hergenommen werden. Hier muß das soziale Moment der in den Vordergrund gestellt werden, daß alle fiktiven, eisenbahnrechtlichen Bedenken zu schweigen haben. Heute wird man noch über diesen Standpunkt lachen, aber über was alles hat man nicht schon gelacht? Wie das Bergangeheits-Penny-Porto zurzeit den Briefverkehr revolutionierte, so wird ein Zukunfts-Pfennig-Tarif den Menschenverkehr revolutionieren. Draußen liegen Tausende von Morgen bereit, um Hunderttausende von haus- und landhungrigen Menschen aufzunehmen, aber der Verkehr schleppt sich in der alten Weise fort. Und wer Seitenwege machen, z. B. von Mittenwalde über Zossen nach Trebbin gelangen will, der muß sich in die Zeit verfert, da Karl Julius Weber seine fünf Bände „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ schrieb. Damals — es sind jetzt über 100 Jahre her — beurteilte er die Größe der Städte nach der Anzahl der Stunden, die er gebraucht, um sie zu umkreisen...

Utopien sind dazu da, um einmal Wirklichkeit zu werden. Sicher wird der eine oder der andere von uns es noch erleben, daß dieser Fall eingetreten ist!

Feinde der Märzämpfer.

Erinnerungen an die Zeit Wilhelms.

Als im März 1898 die linksstehende Mehrheit der Berliner Stadtverordnetenversammlung den Magistrat aufforderte, zur fünfzigsten Wiederverkehr des 18. März 1848 der Gefallenen auf dem Ehrenfeld der Revolution würdig zu gedenken, meldete sich die Aufsichtsbehörde, das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg, zum Wort, um auf Grund der Städteordnung die Durchführung dieses Beschlusses zu verbieten. Die Stadt Berlin klagte daraufhin, aber alle Instanzen bis zum preussischen Oberverwaltungsgericht hinauf gaben ihr Unrecht.

Heute braucht eine kommunale Verwaltungsstelle, die sich anschickte, am 18. März die Toten von 1848 zu ehren, keine Furcht mehr zu haben, daß ein reaktionärer junkerlicher Oberpräsident sich einmischt. Solche Oberpräsidenten, solche Regierungspräsidenten sind durch die Revolution vom November 1918 und die Erneuerung der Verwaltung durch die republikanischen Regierungen des Freistaates Preußen beseitigt worden!

1898, als der Wilhelminismus in seiner Sündenmaitenblüte stand und Wilhelm die Worte von den „waterlandlosen Gefellen“ und dem „Aufnehmen der Sozialdemokratie“ herausposaunt hatte, war es unter großer Führung August Bebel, der im Reichstag der Reaktion gerade am 18. März die Leuten los. Genosse Bebel sagte: „Der Herr Kriegsminister (General v. Goltz) hat erklärt, die Erinnerung an den 18. März gehöre zu den raurigsten Wätern der deutschen Geschichte. Ganz mit Recht hat ihn bereits ein fortschrittlicher Abgeordneter davon erinnert: ohne den 18. März kein deutsches Reich!... März 1848 geworden, was die damaligen Kämpfer des Volkes aus ihm machen wollten, dann war 1870 un-nötig, dann wäre das deutsche Reich in ganz anderer Macht und Herrlichkeit schon damals gegründet worden. Hätte damals der König von Preußen sein Wort gehalten, dann wären die späteren Kämpfe nicht notwendig gewesen, dann bräuchten wir keinen Bismarck, um die deutsche Einheit herzustellen... Interessiert hat mich bei der ganzen Sache nur, daß die Sozialdemokratie, die keinen besonderen Grund hat, den Verherrlicher einer bürgerlichen Revolution zu spielen, der einzige Verteidiger dieser bürgerlichen Revolution ist, ausgenommen der (fortschrittliche) Abgeordnete Mundel.“ So sprach August Bebel, während in der gleichen Sitzung ein konservativer Abgeordneter, Herr v. Puttkamer-Plautz, die Freiheit befehlen hatte,

Menschen, Göttern gleich...

47] Roman von Herbert George Wells.

„Einen Augenblick,“ sagte Mr. Hunter, „nur einen Augenblick. Wegen dieses Weltreichs —!“
„Ganz recht,“ sagte M. Dupont, der plötzlich aus einem romantischen Traum erwachte, „wegen Ihres Weltreichs —!“
Mr. Catstill betrachtete sie gedankvoll und abweisend. „Wenn ich Weltreich sage, so meine ich es im umfassendsten Sinne.“
„Ganz recht,“ fiel M. Dupont ein.
„Ich habe im allgemeinen an unsere — Atlantische Zivilisation gedacht.“
„Mein Herr, ehe Sie anfangen, über die angelsächsische Gemeinschaft und über die englischsprechende Rasse zu reden,“ sagte M. Dupont mit zunehmender Schroffheit im Ton, „gestatten Sie, mein Herr, daß ich Sie an eine sehr bedeutende Tatsache erinnere, die Sie zu übersehen scheinen. Die Sprache Utopiens, mein Herr, ist französisch. Ich möchte Sie daran erinnern. Ich kann nicht umhin, es in Ihr Gedächtnis zurückzurufen. Ich will hier nicht betonen, welche Opfer und Martyrien Frankreich im Namen der Zivilisation auf sich genommen hat —“
Die Stimme Mr. Burleighs unterbrach: „Ein sehr natürliches Mißverständnis. Aber wenn Sie die Aufklärung entschuldigen wollen, die Sprache Utopiens ist nicht französisch.“
Natürlich hat M. Dupont überlegt Mr. Barnstaple, die Erklärung der schwer verständlichen sprachlichen Verhältnisse nicht gehört.
„Gestatten Sie, mein Herr, daß ich den Beweisen, die mir meine eigenen Ohren bieten, glaube.“ erwiderte der Franzose mit würdevoller Höflichkeit. „Die Utopen, ich kann Sie dessen versichern, sprechen französisch nur französisch — und zwar ein ausgezeichnetes Französisch.“
„Sie sprechen keine Sprache, überhaupt keine Sprache,“ sagte Mr. Burleigh.
„Nicht einmal englisch?“ spöttelte Dupont.
„Nicht einmal englisch.“
„Vielleicht völkerverbündlich? Aber — bah, warum streite ich? Sie sprechen französisch. Nicht einmal ein Deutscher würde das leugnen. Man muß schon ein Engländer sein —“
„Ein reizender Streit,“ dachte Mr. Barnstaple. Es war

kein Utopen anwesend, um M. Dupont aufzuklären, und so blieb dieser starr bei seiner Meinung. Mit einem Gemisch von Mitleid, Spott und Verger lautete Mr. Barnstaple dieser kleinen Schar verloren menschlicher Wesen, die in der Dämmerung einer weiten, fremden und möglicherweise feindseligen Welt immer wider und lähner über die Ansprüche ihrer drei Nationen, Utopien zu beherrschen, miteinander stritten. Ansprüche, die ganz und gar auf Habgier und Mißverständnissen beruhten. Ihre Stimmen stiegen schrill empor und versanken wieder in gefühlvolle Tiefen, als die ewige Eigenschaft des nationalen Egoismus bei ihnen durchbrach. Mr. Hunter wollte nichts von irgendeinem „Weltreich“ hören; M. Dupont hatte für nichts anderes Ohren, als für die bevorzugten Ansprüche Frankreichs, Mr. Catstill wand und drehte sich. Mr. Barnstaple erschien dieser Konflikt patriotischer Voreingenommenheit wie ein Hundegeklaff auf einem sinkenden Schiff. Aber schließlich gewann Mr. Catstill, ausdauernd und erfindertisch wie er war, seinen zwei Widersachern gegenüber die Oberhand.
Er stand am Ende der Tafel und erklärte, daß er das Wort „Weltreich“ unüberlegt gebraucht habe und deshalb um Entschuldigung bitte. Er erklärte, daß er die ganze weltliche Zivilisation im Sinn gehabt habe, als er von einem Weltreich sprach. „Als ich dies sagte,“ wandte er sich an Mr. Hunter, „meinte ich eine allgemeine Brüderlichkeit Gleichgesinnter,“ er blickte zu M. Dupont, „ich meinte unsere erprobte und unvergängliche Entente.“
„Es sind wenigstens keine Russen hier und auch keine Deutschen,“ sagte M. Dupont.
„Das ist wahr,“ sagte Lord Barralunga, „wir beginnen hier mit einem Vorprung vor ihnen und können diesen Vorprung auch aufrechterhalten.“
„Und ich nehme an,“ sagte Mr. Hunter, „daß die Japaner ausgeschlossen sind.“
„A in Grund, weshalb wir nicht von vornherein mit einer vollkommen farbigen Sperre beginnen sollten,“ erzwang Lord Barralunga. „Dies scheint mir eine Welt weißer Menschen zu sein.“
„Gleichzeitig,“ sagte M. Dupont kühl und bestimmt, „werden Sie entschuldigen, wenn ich Sie um eine deutlichere Definition unseres gegenwärtigen Verhältnisses zueinander erlaube und um eine Garantie, eine wirksame Garantie, daß die ungeheuren Opfer, die Frankreich für die zivilisierte Welt gebracht hat und noch bringt, angemessene Anerkennung und gebührenden Dank in diesem abenteuerlichen

Unternehmen finden werden... Ich verlange nur Gerechtigkeit!“ sagte M. Dupont.
5.
Die Entrüstung machte Mr. Barnstaple lähn. Er stieg von seinem hohen Sitz auf der Mauer herunter und kam an den Tisch.
„Sind Sie verrückt oder bin ich es?“ fragte er. „Dieses Gekelke über Flaggen, Länder, eingebildete Rechte und Verdienste — es ist hoffnungslos töricht. Sind Sie sich nicht einmal jeht der Lage bewußt, in der wir uns befinden?“
Die Stimme verlagte ihm für einen Augenblick und dann fing er wieder an.
„Sind Sie unfähig, über menschliche Angelegenheiten zu denken, außer in Ausdrücken, die sich auf Flaggen, Kämpfe, Eroberungen und Räubereien beziehen? Können Sie sich den Maßstab der Dinge und die Art dieser Welt, in die wir hineingefallen sind, nicht vorstellen? Wie ich bereits sagte, gleichen wir einer Bande von Wilden auf einem Rummelplatz in Carl's Court, die ein Komplott zur Unterwerfung Londons schmieden. Wie gleichen unterdrückten Kannibalen in Herzen einer großen Stadt, die vom Aufleben ihrer alten und vergessenen Scheußlichkeiten träumen. Was für Aussichten haben wir in diesem phantastischen Kampf?“
Mr. Aldley sagte tadelnd: „Sie vergessen alles, was man Ihnen eben gesagt hat, alles. Die halbe Bevölkerung hat Faulenzia und Masern. Und in ganz Utopien gibt es keinen gesunden Kampfwillen mehr.“
„Ganz richtig!“ sagte Mr. Catstill.
„Gut, angenommen, Sie hätten Aussichten. Wenn das Ihren Plan hoffnungsvoller macht, so macht es ihn um so fürchterlicher. Hier sind wir allen Beschwerden unserer Zeit enthoben, wir befinden uns in einer Biston, in einer Wirklichkeit von Zivilisation, wie sie unsere Welt nur in einer Reihe von Jahrhunderten zu erreichen hoffen kann. Hier ist eine Welt, friedlich, prächtig, glücklich, voll von Weisheit und Hoffnung. Wenn unsere winzige Kraft und unsere niedrige Schlaueheit es zustandezubringen kann, müssen wir sie ganz und gar zertrümmern. Wir planen die Zerstörung einer Welt. Ich sage Ihnen, dies ist kein Abenteuer, es ist ein Verbrechen, es ist eine Ungeheuerlichkeit; ich will nicht daran teilhaben. Ich bin gegen Sie bei diesem Unternehmen.“
Vater Amerton wollte sprechen, aber Mr. Burleigh hielt ihn durch eine Bewegung zurück.
„Was würden Sie uns vorschlagen zu tun?“ fragte Mr. Burleigh.
(Fortsetzung folgt.)

Davon zu sprechen, daß 1848 das deutsche Volk „von ausländischem Gesindel verführt worden sei“.

Durch die Worte eines Bebel ließ sich die Reaktion nicht belehren. Noch zehn Jahre später, 1908, konnte es vorkommen, daß im königlich-preussischen Dreiklassenhaus der konservative Abgeordnete v. Arnim den Minister des Innern fragte, ob er die politischen Organe angewiesen habe, den von der Sozialdemokratie für den 18. März geplanten Demonstrationen mit Entschiedenheit und Tatkraft entgegenzutreten. Minister v. Nolde antwortete bejahend und warnte zum Ueberflus die ruhigen Mitbürger, als Willkür an den Kundgebungen teilzunehmen. Der Bund der Arbeitgeberverbände von Groß-Berlin und eine Reihe ihm angehörender Arbeitgebervereinigungen aber legten fest, daß alle, die am 18. März feierten, zu entlassen und erst am 23. März wieder einzustellen seien. Im September 1908 wurden dann zwei Arbeiter ins Gefängnis gesteckt, weil sie einen willkürlichen willehmischen Schupmann beleidigt haben sollten.

Der Novembersturm kam und setzte ein Regierungssystem hinweg, das innerlich verfault war. 1923, als sich zum 75. Male der Tag des Märzens jährte, ging der erste Reichspräsident der Republik, Friedrich Ebert, an der Spitze des Zuges, der sich in Frankfurt a. M. zur Paulskirche begab, um die Freiheitsbedenken von 1848, die Vorkämpfer von Einheit und Recht, zu feiern. Heute ist es, wie schon in all den langen Jahren, wieder die Sozialdemokratie, die vereint mit dem Reichsbanner, das in sich die Freiheitsbedenken aller Parteirichtungen sammelt, den 18. März mit dem Gelübde begeht, weiter zu kämpfen im Sinne der Helden von 1848 für ein erneuertes, soziales und demokratisches Reich. Wir wissen, daß dieser Kampf nicht leicht ist und daß die Reaktion sich mit allen Mitteln dem Geist der Paulskirche und dem Geist von Weimar widersetzt, aber wir wissen auch, daß wir den Kampf siegreich bestehen werden.

Feuertod einer Greisin.

Das Opfer eigener Unvorsichtigkeit.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich gestern nachmittag im Hause Perleberger Straße 43 in Moabit. Beim Ofenheizen gerieten plötzlich die Kleider der 69jährigen Witwe Bertha Worschkow, die dort eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung inne hat, in Brand. Die Flammen sprangen auf die im mereintlichtung über, so daß der Greisin der Weg zum Treppentur abgeschliffen wurde. Sie verbrannte lebendigen Leibes.

Nur nach 14 Uhr machten sich auf der Treppe starke Qualmschwaden bemerkbar, die aus der Wohnung der betagten Frau drangen. Mieter alarmierten die Feuerwehr, die sich gewaltigem Einsatz verhalfen. Den eindringenden Beamten bot sich ein furchtbarer Anblick. In der brennenden Stube lag auf dem Fußboden der halb verlohnte Körper der Wohnungsinhaberin. Das Feuer konnte in wenigen Minuten gelöscht werden.

Nach den bisherigen Ermittlungen ist die Greisin das Opfer eigener Unvorsichtigkeit geworden. Sie hatte die Ungelegenheit, dem Herd mit einer Schippe glühende Kohlen zu entnehmen, um damit den Ofen im Wohnzimmer anzuhetzen. Auf dem Wege dorthin ist sie vermutlich zu Fall gekommen, wobei dann ihre Kleider in Brand gerieten.

Ein gefährlicher Sammelwindler.

Es war ein einträgliches Sammelwindler, den neuerdings ein 31 Jahre alter „Boger“ Nikolai von Blum — unter dem Namen „Staf von Holstein“ der Kriminalpolizei schon bekannt — betriebe. Der Mann machte vor längerer Zeit in Berlin zuerst von sich reden, als er in der Koonstraße zu Schmiedezwecken ein großes Bureau unterhielt. Er wurde damals entlarvt und bestraft. Eine Zeilung beutete er dann russische Emigranten aus. Jetzt hat er eine neue „Organisation“ gegründet, eine „Studentenhilfe der Technischen Hochschule, jüdische Organisation“. Mit Sammelwindlern, die einen Rundstempel tragen, besuchte er wohlhabende Leute, denen er sich als „Dr. Ing. Keumann, Oberleutnant a. D.“ vorstellte. Redegewandt zeigte er den Zweck auseinander, die jüdischen Studenten, besonders russische, nicht nur an der Technischen Hochschule, sondern auch an der Universitäts-Unterrichtungen zusammen lassen sollte. Als Kurator des Unternehmens bezeichnete er eine hochgestellte Persönlichkeit, die natürlich von nichts wußte.

Sonnabend früh trafen Kriminalbeamte den Schwindler in der Friedrichstraße, nahmen ihn fest und beschlagnahmten seine Aktentasche. Sie enthielt Sammelwindler, aus denen hervorgeht, daß er schon ganz erhebliche Mittel erhalten hat. Der Verhaftete muß Helfershelfer haben, die voraussichtlich die Sammelwindler auf eigene Faust fortsetzen. Vor der Organisation sei deshalb gewarnt.

„Wege zur Gesundheit.“

Es gibt jetzt schon so viele verschiedene Systeme zur Erlangung der Seligkeit auf Erden, daß man vor Sorgen um die richtige Wahl nicht zum Gemisse des Erfolgs in einem einzigen Leben gelangen könnte. Herr Hauptmann von Beerfeldt, der sich bekanntlich bereits auf den verschiedensten Gebieten betätigt hat, hat die Menschheit auch um ein solches „System“ bereichert und sich dadurch einen Lebensunterhalt geschaffen. In seinem „Institut für Körperpflege und Körperbildung“ hielt er am Freitag einen Vortrag über Wege zur Gesundheit. Er sprach laienhaft über den Stoffwechsel und seine Störungen, widmete der Hautatmung viel Sorgfalt durch Einreiben mit Öl und kam so auf sein Stedenpferd: Defuren à la Sana. Sein Vortrag

40 Jahre Viktoriapark.

Gedenken an Fritz Zubeil.

Im Jahre 1888 entstand bei den städtischen Körperschaften der Plan, den bisher größtenteils tablen Sandhügel des Kreuzberges zu einer Parkanlage auszubauen. Mehrere Billengrundstücke an der Richterfelder Straße wurden aus Privatbesitz zur Vergrößerung angekauft. Sie bildeten den Anfang der jetzigen Gesamtanlage. Sandhügel besonders interessant war ein Grundstück, das jetzt nach den Namen Wolfschlucht führt. Die Meinungen über die Art der Ausgestaltung des Sandhügels, auf dem als Aussichtspunkt das Nationaldenkmal der Jahre 1813/15 stand, gingen weit auseinander. Man plante zuerst regelmäßige Kaskaden, wie sie in Wilhelmshöhe bei Kassel vorhanden waren. Schließlich gelang es unserem erst vor Jahresfrist verstorbenen Genossen Fritz Zubeil, der schon damals dem Stadtparlament angehörte, für die Errichtung eines natürlichen Wasserfalles Stimmung zu machen. Seine Begründung, daß die wenigsten Berliner, zumal die Kinder, jemals einen richtigen Wasserfall gesehen hätten oder zu sehen bekämen, war ausschlaggebend.

Der damalige Gartendirektor der Stadt Berlin, Hermann Rählig, löste die Aufgabe. Aus Riedersdorfer Kalksteinen und Findlingen entstand ein Wasserfall, dem

der Jodelsall im Riesengebirge als Vorbild

gedient hat. Die gesamte Formation des Wasserfalles und viele Partien des Parks sollen an Einzelheiten aus dem Riesengebirge erinnern. Die Parkanlagen waren in circa fünf Jahren vollendet und stellen in ihrer heutigen Gestalt eine Sehenswürdigkeit dar, die weit über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus bekannt ist. Im Jahre 1888 wurde die künstliche Beleuchtung des Wasserfalles eingerichtet, die jedesmal große Massen Schaulustiger anlockt. Der Betrieb des Wasserfalles und die Beleuchtung sind mit Kriegsbeginn eingestellt worden. Während der Wasserfall seit

1923 wieder in Betrieb ist, wurde die Beleuchtung nicht wieder aufgenommen. Die Stadt Berlin erwarb im Jahre 1912 vom Militär das ehemalige Aufmarschgelände an der Kochbachstraße für circa 6 Millionen Mark zur Erweiterung des Viktoriaparkes. Die Arbeiten wurden bald begonnen und im Jahre 1916 fertiggestellt. Dieser neue Teil bietet mit seinen sonnigen Hängen Gelegenheit, den Besuchern blumige Alpenmatten und alpine Pflanzen, wie sie in Gebirgslagen in verschwenderischer Fülle und Farbe vorkommen, zu zeigen. Während sich diese Hänge in voller Blüte und bilden einen starken Anziehungspunkt für das Publikum. Nach Beendigung des Krieges wurde der westlich der Schultzebräuerlei gelegene Teil des Aufmarschgeländes, der ursprünglich bebaut werden sollte, zur

Anlage eines Sportplatzes

in modernster Form bestimmt. Die Arbeiten sind in Ausführung begriffen.

Infolge der finanziellen Lage der Stadt ist aber nicht damit zu rechnen, daß die mit 700 000 Mark veranschlagten Kosten für die Ausgestaltung des Sportplatzes in vollem Umfange bewilligt werden. Der Sportplatz muß in wesentlicher vereinfachter Form fertiggestellt werden. Dabei ist die Idee leitend, daß der Sportplatz in die Anlagen des Parkes organisch eingegliedert werden soll. Gleichzeitig soll in Erweiterung der Parkanlagen ein Verbindungsweg zwischen der Dreibundstraße und dem Park geschaffen werden. Mit der Schaffung dieser Grünanlage und der ebenso nötigen Bepflanzung der Böschung der Dreibund- und Kochbachstraße erhält der Sportplatz einen freundlichen Rahmen. Es ist zu hoffen, daß diese Arbeiten noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden können, damit nach ihrer Beendigung der Viktoriapark an seinem 40. Geburtstag ein abgeschlossenes Ganzes bildet.

Alt-Berliner Musik und Poesie.

Der letzte Abend des vom Bezirksamt Mitte veranstalteten „Jubels Berlin und die Berliner“ im Bürgeraal des Berliner Rathhauses brachte einen Rückblick auf das alte Berlin als Ruhestadt, als Gaststätte fremder und heimischer Dichter und Komponisten, deren Schaffen die Stadt unergänzliche Denkmäler schenkte und deren Namen untrennbar verbunden sind mit der kulturhistorischen Bedeutung der Stadt Berlin. Dr. Franz Lederer, der Sprecher des Abends, sticht all die Epochen altberlinerischer, dichterischer und musikalischer Renaissance zu einem bunten leuchtenden Kranz. Die musikalische Entwicklung zur Zeit der Romantik, die Zeit von Reichardt, Schulz und Jelter. Jelter war ein Freund Goethes, der unter anderem auch den „König von Thule“ vertont hat und dann die ersten „Berliner Dichtungen“ von C. T. H. Hoffmann, Arnim, Chamisso, Heine, die Verherrlichung und der Lobgesang Berlins, der dann später hinüberleitete zum Humor der Biedermeierzeit. Später kamen Glockenrührer und Kallisch und andere Zeitgenossen, es kam die Blütezeit der Berliner Poesie. Wer neben der leuchtenden Sonne der heiteren Muse gab es auch dunkle Wolken am Himmel der Kunst. Vorweg, ein geborener Berliner, fristete hier in ärmlichster Kümmeris sein Leben, und der Ruhm seiner Werke kam ihm, wie so vielen Leidensgenossen, im Leben nicht mehr zugute. Und jetzt ging über uns hunte, lebendige Reich der heiteren, allerhöchsten Muse. Paul Linke legte sich an den Flügel und spielte seine alten Liebes-Schlager aus der Zeit der großen Weltrenouev „Glühwürmchen“, „Schlöffer, die im Monde liegen“ usw. Aber er ist nicht mit der alten Zeit all gemorden, sondern mit der neuen Zeit jung geblieben, und ein paar neue Tänze zeigten von Lebendigkeit und Elastizität. Zum Schluß gab es noch allerlei Erleichter, Erläuter, Erfülltes, Poesie einer Weltstadt, die mit dem nächsten Kampfe um tägliche Brot den Frohsinn der ewig lächelnden Muse vereint.

Auffeherregende Verhaftung in Frankfurt a. M.

Der Chefredakteur der „Frankfurter Wesse“ (Wesse-Zeitung) und Presschef des Städtischen Stadions, Leo Cohn, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Cohn wird beschuldigt, seit 27 Jahren auf Grund gefälschter Papiere den Namen Leo Wolke geführt und seit 7 Jahren sich fälschlicherweise als Dr. phil. ausgegeben zu haben. Gegen Cohn sollen auch Verfahren wegen verschiedener anderer krimineller Verfehlungen im Gange sein. Nach Blättermeldungen stand Cohn mit der Stadterhaltung in Verhandlungen zwecks Uebernahme der Leitung der Magistratspressestelle.

Die „Christlichen“ wählen.

Die im Bezirk Prenzlauer Berg verfassten die schwarzweihrot Christlichen auch im Bezirk Friedrichshain an der Doppelschule in der Koppenstraße einen Schulfreist zu entsenden. Darum war am Freitag eine Versammlung der „Christlich-Unpolitischen“ nach der Aula der 18./123. Schule einberufen. Der Saalzug bestand aus sehr zweifelhaften Elementen, die sich zur höheren Ehre des „Christentums“ nur angetrunken hatten. Ein Herr Hoster redete von einer „Diktatur des Bezirksamtes“ und betonte, daß die Christlichen keine Mittel aus Moskau erhielten. Als ein Zwischenrufer darauf hinwies, daß die Kommunisten sich mit den Christlichen für die christlich-religiöse Schule einsehen und die weltliche Schule bekämpfen, fühlten die Versammelten ihre Prestige in Gefahr und warfen den Zwischenrufer vor die Tür. Auf der Treppe wartete der „christliche“ Mob, um sich in Lärmschreien zu ergehen. Die Versammlung beschloß darauf für Montag oder Dienstag den Schulfreist. Da die Schlägerei in der Schule in der Umgegend bekannt wurde, kamen Freunde

endete, indem er seine Philosophie etwas reichlich verworren kundzugeben versuchte. Den Ausführungen folgten, wohl zu Treflamezwecken, Darbietungen von Schülern des Instituts, die trotz der vorgetragenen Theorien recht nette Leistungen zeigten. Es ist gut, wenn Menschen Zeit zur körperlichen Ausarbeitung übrigbleibt, aber verworrene Philosophie hilft niemandem weiter!

Mord über Mord.

Zwei Fälle in Schlesien. — Leichenfund in Wasserhausen.

Aus Glogau kommt die Nachricht, daß in dem kleinen schlesischen Landstädtchen Grünberg ein furchtbarer Lustmord entdeckt wurde: Die Leiche einer zehnjährigen Schülerin Namens Margarethe Spichal wurde von einem Zigarrenhändler in einem Graben aufgefunden.

Die Mordtat erinnert an das noch immer ungeklärte Verbrechen, das vor mehr als Jahresfrist in Breslau an den beiden Kindern Eril und Otto Fehse begangen ist. Auch Margarethe Spichal ist von der Straße weggespült worden, als sie sich auf dem Heimwege von der Schule befand. Man sucht nach einem Mörder, der am Morgen nach dem Mord vom Aufhängerort der Leiche her in der Richtung nach dem Bahnhof ging. Diefem Fremden ist der Grünberger Zigarrenhändler, der dann später die Leiche fand, begegnet. Als der Händler ihn anrief: „Na, Sie kommen noch zum Zug zurück, der geht erst in eineinhalb Stunden.“ rante der Mann weiter. In ihm vermutet man den Mörder. Die Leiche des Mädchens war fast vollständig entkleidet. Eine Zuckerschmür war zweimal um den Hals gewunden. Der Täter muß sein Opfer zunächst durch Schläge auf den Kopf betäubt haben. Als Todesursache ist Erstickung festgestellt worden. Die Schuhe und die Hufe des ermordeten Mädchens wurden im Garten eines Geschäftes in der Nähe des Latocies aufgefunden. Auch dieses Verbrechen scheint in einem geschlossenen Raum verübt zu sein, wo der Mörder Packpapier und Schnur zur Hand hatte.

Wie uns aus Breslau gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Sonnabend in Wenig-Walditz bei Löwenberg die 30jährige Frau des Stellmachers Schnieber im Schlafzimmer ermordet aufgefunden. Eine geschiedene Frau Mäurer ist wegen Tatverdachts bereits verhaftet worden.

Die Berliner Mordkommission wurde gestern nachmittag durch die Polizei in Königswusterhausen von einem geheimnisvollen Leichenfund in Kenntnis gesetzt. In einem Moorgebiet in der Nähe der Zigelei Neu-Wau wurde gegen 14 Uhr von Arbeitern die Leiche eines etwa 40jährigen Mannes aufgefunden; die Schuhe und Strümpfe fehlten. Auf den Mordtatum hin eilte Kriminalkommissar Büniger mit mehreren Beamten an den Fundort und nahm die Ermittlungen auf. Bisher konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden, ob der Tote, dessen Personalien noch unbekannt sind, das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Nach dem Befund muß die Leiche schon mehrere Tage im Wasser gelegen haben. Am Kopf wurden einige Verletzungen festgestellt.

In den Taschen des Toten wurde ein kleinerer Geldbetrag und in der Weste eine goldene Uhr vorgefunden.

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern. **Lustig** Betten und Schlafzimmerbedarf. Fabrik

Seit 1886. Bettfedern-Gustav

| | | | | | | |
|--|--|---|--|--|---|--|
| Bogenbestelle mit Zugfeder- und Matratze weiß oder schwarz 80 x 105 14.50 | Bogenbettstelle mit Zugfeder- und Matratze schöne Mischung- verzierungen weiß oder schwarz 90 x 130 20.50 | Kinder-Klappwagen (Verkauft im Prinzenstr. Ecke Sebastianstr.) mit Sitz- und Räder- posten 18.50 Il. Abteilungs- hülle aus mit Vr Leder- F. G. ridera 30.90 | Kinder-Holzbestelle weiß lackiert 70 x 140 24.50 Gardrobenschränke weiß lackiert, zweifach, 2-türig 45.00 Ruhebetten mit farbigen Bezug, gut gepolstert 26.75 mit Bettkasten, in Vorbereitung 68.00 | Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. Wilmersdorfer Str. 138 ander Bismarck-Str. | Halbdaunen Oberrbett grauer gestreifter Körperstoff, Stro- fen-eb- (türke) hirt, mit Kissenstücken, Entenhalb- daunen, 150x200 38.50 Oberbettbezug Linnen, feinfädig zum Knöpf- fen, ca. 120x200 4.95 Ueberlaken guter Wollstoff, mit hand- geprägtem Lohisium, 150x200 8.75 | Bettfedern doppelt gereinigt, gut entkeimt Qualitätsware, sehr preiswert. Resiges Lager. |
|--|--|---|--|--|---|--|

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Offene-Ölöl-Hallierung
für die Kleinen, in allen 4 Öffnungen

In dieser Woche EXTRA-PREISE

Tesetilwaren-Verkauf

| | | | |
|--|---|---|--|
| Kunstseide apart gemustert, Meter 1.25 | Damenstrümpfe künstliche Waschseide oder Seidenflor, moderne Farben 1.90 | Damenstrümpfe Bemberg, künstl. Seide, Goldstemp. 2.90 | Damen-Jumper bedruckter Musselin od. weißer Natté, flotte Sportform . . . 3.90 |
| Damenstrümpfe Seidenflor 1.25 | Herrensocken Seidenflor, m. Kunstseide gemust. 1.90 | Damen-Weste reine Wolle 2.90 | Hauskleid gemustert od. einfarbig Zephir 3.90 |
| Hüftgürtel weiß oder farb. Dreil. 4 auswechselbare Halter 1.25 | Hemd hose für Damen, weiß gerippt 1.90 | Hüftthalter m. Schließe Rückenschnürung u. 4 Haltern 2.90 | Jumperschürze indanthren und Gingang 3.90 |
| Damengürtel aus Wildleder 1.25 | Trikothemd für Herren weiß, gemustert Einsatz 1.90 | Damenschlüpfer od. Hemdbeinkleid, Makoqual. 2.90 | Hüftthalter farbiger Dreil., Seidengummi, 4 Halter, Mechanik u. Rückenschnürung 3.90 |
| Herrensocken Seidenflor od. Mako, einfarb. u. farb. gemustert 1.25 | Jumperschürze indanthren u. Gingang 1.90 | Herrenhut farbiger Wollfilz 2.90 | Herren-Garnitur (Jacke u. Beinkleid), feine Farben 3.90 |
| Selbstbinder gemustert Popeline 1.25 | Etamine mit farb. durchbrochen. Streifen, ca. 150 cm breit, Meter 1.90 | Nadthemd Umlegkragen, farbige Borte u. Tasche 2.90 | Oberhemd durchgehend weiß kariert Batist, gefüllt. Brust u. Klappmanschetten 3.90 |
| Schlupfbeckkleid für Damen, fein, hellfarbig 1.25 | Halbstore gewebt Tüll, schöne Blumenmuster 1.90 | Fensterdekoration gewebt, 2 Schals, 1 Querbehang 2.90 | Bettdecke Etamine mit gewebt. Tüll-Motiven, Volants 3.90 |
| Gardinenstoff gewebt, 110 cm breit, Meter 1.25 | Kokosläufer moderne Streifen 1.90 | Blusen | Garnierte Hüte |
| Kleiderstoffe | Seidenstoffe | Jumper einfarbig oder gemusterte Wasch-kunstseide, m. Kragen, lg. Aermel 5.90 | Damenhut Stroh imit., mit Band-Garnitur 1.95 |
| Krepp-Musselin reine Wolle, Druckmust., Meter 1.95 | Kunstseide bedruckt, bastfarbener Grund, ca. 100 cm breit, Meter 1.75 | Jumper Kunstseide, mod. flotte Streifen, lange Aermel 6.75 | Jugendl. Glocke Phantasiebortem. Band-Garnit. 3.90 |
| Reinwoll. Kasha neue Frühjahrmelangen, Mtr. 2.25 | Bastseide naturfarb., reine Seide, Meter 1.90 | Weste leichter Filz, aparte Form, bestickt und behäkelt, frische Farben 7.50 | Glocke aus Wollborte mit Cellophan verarbeitet 5.50 |
| Shelland schöne Mantelwaie, moderne Farben, ca. 140 cm breit, Meter 3.90 | Crêpe de Chine reine Seide, viele Farben, Mtr. 4.45 | Jumper einfarbig oder bedruckt Krepptrikot 8.75 | Trotteur mit Bandschleife und Metalstickerei 6.25 |
| Mantelstoff gemustert Kunstseide, doppeltbreit, Meter 3.90 | Crêpe-Satin gute Kleiderqualität, Meter 9.50 | | |

Nun bin ich über 100 Jahre alt

Reichels Wacholder-Extrakt Marke „Medico“, den ich mit bestem Erfolge genommen habe, kann ich nur als ganz hervorragend zur Erhaltung der Gesundheit und Lebenskraft zur Erhaltung des Lebensgeistes und der Gesundheit von Altersbekümmerten bezeichnen. Reichels Wacholder-Extrakt Marke „Medico“ hat mir bläher sehr wohlgetan und ich nehme ihn deshalb täglich weiter. Am 14. 8. 27. Geburtstag d. Frau Marie, wieder ein neues Zeugnis lebensfröhlicher Überdauerung über die Wirkungskraft dieses Lebenselixiers, das die Gesundheit stärkt, lebhafte Stoffwechsel bewirkt, die Vitalität der Lebensfunktionen heiligt und Krankheiten durch gute Blutzirkulation weichen lässt. In Apoth. u. Drogerien erhältlich, aber auch nur in Originalpackungen mit Marke „Medico“ und Firma Otto Reichel, Berlin SO. Eisenbahnstr. 4. So bleibt man lebensfröhlich und kann, ohne zu alter, alt werden.



mit Reichels Wacholderextrakt

Arcona-Räder

17. Berliner

6-Tage-Rennen

ward auf Arcona-Rad gewonnen.

Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf Arcona-Rad
Die Meisterschaft von Deutschland gewann Wiffle auf Arcona-Rad
Die Meisterschaft von Preußen gewann Saldow auf Arcona-Rad

Ein Beweis der Zuverlässigkeit u. hochwertig. Qualität des Arcona-Rades! Verlangen Sie Katalog gratis u. franko auch über Fahrradzubehörteile von

Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14.

Größtes Fahrradhaus Deutschlands!

Haus und Hausrat Gildenhall

G. M. B. H.

MÖBEL HAUSRAT

In schlichter Form und gediegener Ausführung

Verkaufsstellen BERLIN W., Königin-Augusta-Straße 21 an der Potsdamer Brücke
BERLIN NO., Gr. Frankfurter Straße 41-42

Gadiel

bietet Gewähr für die letzten Neuheiten, für die größte Auswahl, für die besten Qualitäten und immer für die billigsten Preise

Entzückend, aufregend bedrucktes Crêpe de Chine-Kleid
in den spärlichsten Modellen, mit kurzem Aermel, mit 1. Ave, Crêpe de Chine-Weile, Kragen und Manschett-n, welche mit feinen Valpouline-Beuten u. d. Knopf-Inschrift versehen sind. Der Rock ist ansehnlich, hat einen Gürtel, der mit einer aparte Schnalle gehalten wird. In vielen Farbstellungen.

22.-

Der moderne Uebergangs-Mantel
in better Form, aus feinem, reinwollenen 22-Juchas Charakter tragenden Stoffen, ganz auf künstlicher Seide gefüllt, zwei-reihig, eingeschaltete Taschen; im Rückenteil in eingelegte Falten und Gürtel. Der ausserordentlich reichhaltige dieses Mantels gibt demselben eine besonders vornehme Eleganz. in allen Größen.

59.-

Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten

Morgenröcke

in Seide, Wolle und Waschstoffen, zu ungewöhnlich billigen Preisen, in riesiger Auswahl

| | | |
|---|---|---|
| Blusen-Auswahl der moderasten Frühjahrs-Kleider aus prima reinwollenen Ripps. Das Kleid ist in der neuen modernen Westenform gearbeitet, hat einen bis zum Gürtel durchgehenden, ganz feinsplissierten Crêpe de chine-Einsatz. Kragen und Manschetten sind ebenfalls mit Crêpe de chine belegt. Der Rock zeigt in der Mitte eingelegte Falten und ist zu beiden Seiten fein plissiert. In vielen modernen Farben, auch in den allergrössten Frauen-werten. <p>29.-</p> | Hochelegante Nachmittags-Kleider aus ganz vorzüglich. Velourin, in Jumperform u. bester Ausführung. Das Kleid in seiner mod. Form erhält seine aparte Wirkung besonders durch den Crêpe-Georgette-Schaltragen, welcher seitlich geschlossen u. mit einer Agraffe gehalten wird, sowie durch die Knopfleiste und Gürtel. Der Rock hat an der rechten Seite tief eingelegte Falten. In den modernsten Farben, auch in den grössten Weiten. <p>59.-</p> | Elegant. Seidenmantel aus prima kunstvollenen Ottomans. Der Mantel hat einen hochgehenden, ausgekräuselten Kragen, ist mit einer neuartigen aparte Stepparbeit versehen, ganz auf Damast gefüttert. In den allergrössten Weiten erhältlich und kostet <p>59.-</p> |
| Der Trumpf der Saison ist der Covericoat-Mantel! Ein blendend schön. Mantel aus feinst Covericoat, ganz auf künstlich. Seide gewirkt. Durch die herrl. Seiden-stopp, im Rücken, am Revers, Kragen Gürtel u. an d. Taschen wirkt d. Mantel besonders elegant u. vornehm. Dieser entzückendeliebliche, welche d. Saison k ein-jed. Trägerin sein dürfte, kostet <p>59.-</p> | Ungeheure Auswahl in Frauen-Mänteln aus ganz vorzüglichem Herr. Stoff. Die Mäntel sind mit Heron-Rev. ze Rück-statten, zu gewissen Taschen Krep-gezier. ne od. ausg. mit. auf Damast gefüttert und in den allergrössten Frauen-werten erhältlich und kosten <p>39.-</p> | Hochelegante Herrenstoffkostüme in prima Qualität, in wundervollen, ganz neuen Designs, modernster Herren-statt Heron-Rev. ze, Paase, ang. weis. Tauchen, Gürtel, Jacke ganz auf kunstvollenen Damast-Chantans gefüttert; auch in den grössten Weiten und in riesigen Auswahl. <p>55.-</p> |

Vergessen Sie nie: Mittwoch ein mal n D. rühmten Kinder-Tag
zu besuchen, der Ihnen in überwältigender Auswahl neue Frühjahrs-Mädchen-Mäntel, wollene und seidene Kinder- und Mädchen-Kleider, Knabenanzüge aus englischen Charakter tragenden Stoffen zu unglaublich billigen Preisen bietet.

Gesellschaftskleider Modell-Mäntel und Kostüme
in riesiger Auswahl, aus edelstem Material, zu unglaublich niedrigen Preis.

Der Kampf um das Budgetrecht.

Von Hugo Heimann.

Die Kritik, die seit langem von der Sozialdemokratie am Reichshaushalt geübt wird, erstreckt sich sowohl auf die formelle Gestaltung des Etats als auf seinen materiellen Inhalt. Das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Es ist klar, die Kenntnis des materiellen Inhalts des Etats kann nicht in weitere Kreise getragen, das Budgetrecht des Reichstags nicht voll gewahrt werden, wenn, um mit dem Reparationsagenten zu reden, die Haushaltsübersichten und Rechnungen des Reichs in einer Art und Weise latgeboden werden, die es selbst dem gutunterrichteten Leser ganz unmöglich macht, sie ohne erschöpfendes Studium und ausführliche Analysen zu verfolgen.

Die Richtigkeit der von der Sozialdemokratie stets befolgten Kampfregel: Steiler Tropfen höhlt den Stein, zeigte sich indessen wie in zahlreichen anderen Fällen so auch hier. Der Reichshaushalt von 1928 bedeutet gegenüber den früheren in formeller Hinsicht einen Wendepunkt. Mindestens insofern, als das Reichsfinanzministerium, wenn auch zögernd und nur schrittweise, mehrerer hier immer wieder erhobenen Forderungen entgegengekommen und mittelbarer als bisher geworden ist. Der „Ueberblick“, der seit Jahren der Etatsvorlage beigegeben wird, zeigt für 1928 wesentliche Erweiterungen. Es werden zum ersten Male über die formelle und materielle Etatgestaltung, die Ueberhörsche und Kassenmittel, den Betriebsmittelbedarf, die außerordentlichen Ausgaben, vor allem auch über die Ausgabenreste Aufklärungen gegeben, die vorher auch der gutunterrichtete Leser selbst nach erschöpfendem Studium und ausführlichen Analysen nicht herauszubestimmen vermochte. Besonders erfreulich ist es, daß das Reichsfinanzministerium die ganz ausgezeichneten Ausführungen des Generalberichterstatters des Reichsrats, Ministerialdirektors Dr. Dreht, mit der von ihm gefertigten „Vergleichenden Uebersicht der Reichsausgaben getrennt nach Zwecken“, dem Reichshaushalt beigegeben und so einem größeren Kreise zugänglich gemacht hat. Das Selbstlob indessen, das das Reichsfinanzministerium im Ueberblick sich spendet:

„So sind in der formellen Behandlung des Haushalts die Grundzüge einer gesunden Etatspraxis orientiert und eine immer größere Klarheit und Uebersichtlichkeit des Reichshaushalts durchgeführt.“

Ist bisher nicht verdient. Da aber kein Baum auf den ersten Anstoß fällt, da die Kritik nicht erlahmen wird und es ein Zurück nicht gibt, ist zu erwarten, daß allmählich der Reichshaushalt wirklich klar und übersichtlich werden wird.

Wie wenig er das heute ist, dafür einige Zahlen: Der Reichshaushalt für 1928 schließt netto ab mit rund 9,3 Milliarden Mark. Von diesem Riesensatz entfallen auf die Liquidation des Krieges einschließlich des Londoner Abkommens rund 3,2 Milliarden. In die Länder fließen zur Erfüllung von

Aufgaben der Länder und Gemeinden einschließlich Postgel rund 3,4 Milliarden. Für die Verzinsung und Tilgung der Reichsschuld und für die Kosten des Apparates der Ausgaben-erhebung werden rund 1 Milliarde gebraucht. Es verbleiben mithin für die Ausgaben der gesamten eigentlichen Reichsverwaltung 1,7 Milliarden. Diesen Betrag müßte der Reichstag bei seinen Bewilligungen absolut klar übersehen können. Das aber ist nicht der Fall.

Der gewöhnliche Leser des Etats wird glauben, die Ausgabebewilligungen in der genannten Höhe sind für 1928 gewährt und verfallen, wenn sie am Schluß des Rechnungsjahres aus irgendwelchen Gründen nicht verbraucht sind. Diese Auffassung ist falsch. Die Reichshaushaltsordnung läßt verschiedene Ausnahmen zu, und von diesen Ausnahmebestimmungen hat die Reichsverwaltung dank der laxen Haltung der bürgerlichen Parteien einen sehr ausgiebigen Gebrauch machen können.

Nicht weniger als 977,1 Millionen sind „übertragbar“, d. h. die Verwaltung kann die hiervon nicht verausgabten Beträge von einem auf das andere Jahr übertragen, ohne daß das Parlament bei den Neubewilligungen weiß, über welche Beträge die betreffende Verwaltung aus früheren Bewilligungen noch verfügt. — Die Ermächtigung der „gegenseitigen Deckungsfähigkeit von Titeln“, die selbst nach Ansicht des Rechnungshofes jede Uebersicht unmöglich macht, wird bei 100 Titeln verlangt, die zusammen einen Betrag von 343,2 Millionen ausmachen! — Einnahmen fließen in 116 Fällen ohne besondere Etatifizierung und zum Teil ohne Angabe über die mutmaßliche Höhe dieser Einnahmen den betreffenden Ausgabeteilen wieder zu. Da diese 116 Titel einen Betrag von 522,8 Millionen ergeben, können die Einnahmeheträge beträchtliche sein. — Das Wehrministerium übergibt Truppenteile Mittel in Höhe von 4 Millionen „zur Selbstbewirtschaftung“ und entzieht dadurch diese Summe der Kontrolle des Parlaments und im wesentlichen auch der des Rechnungshofes.

Jede einzelne dieser Ermächtigungen führt an sich schon dazu, das Etatsbild zu trüben. Werden nun aber, wie es bei Dutzenden von Titeln der Fall ist, bei ein und demselben Titel mehrere Ermächtigungen genehmigt, so steht auch der gut unterrichtete Leser selbst nach allen Analysen vor einem undurchdringlichen Dunkel.

Das Gesagte wird genügen, zu zeigen, wach breiter Raum trotz des Selbstlobes des Finanzministeriums der sozialdemokratischen Kritik im neuen Haushalt leider noch immer gegeben ist. Daß diese Kritik nicht maßlos ist, beweist der wichtige Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums, in dem auch nicht eine Ermächtigung verlangt und noch keine Ausnahmebestimmung der Reichshaushaltsordnung Gebrauch gemacht ist.

Im neuen Reichstag wird ohne Zweifel die sozialdemokratische Anregung verwirklicht werden.

den bestehenden Rechnungsausschuß des Reichstags aufzulösen und die Rechnungsprüfung in den Haushaltsauschuß zu verlegen.

Die Parteien, die es für die parlamentarische Kontrolle haben wird, wenn sowohl die Rechnungsprüfung des vergangenen Jahres wie die Bewilligung der Ausgabefälle für das kommende Jahr in einem Ausschuß vereinigt sind, liegen so klar zu Tage, daß die Anregung von allen Parteien zustimmend aufgenommen wurde, und auch die Vertreter des Reichsfinanzministeriums sie als durchaus zweckmäßig anerkannten. Den Spitzen der Reichsregierung ist aber augenscheinlich an einer Stärkung des Budgetrechtes des Reichstags nichts gelegen. Im Gegenteil, es müßte schon bedenklich stimmen, daß der Reichsfinanzminister Dr. Köhler, der sonst alles für schwarz erklärte, was kein Vorgänger als weiß anerkannt hatte, in Uebereinstimmung mit Dr. Reinhold den Reichstag für jedwede Aenderung des Etatsentwurfs an die Zustimmung der Reichsregierung binden und damit das Budgetrecht des Reichstages vollkommen auslöschen wollten, ein Vorhaben, das glücklicherweise gegen die Sozialdemokratie nicht durchzuführen ist.

Unerschütterlich noch, weil durchführbar, ist die Absicht des Reichstanzlers, zur Kontrolle verschwenderischer und unrechtmäßiger Ausgaben im Wehretat eine neue bürokratische Instanz, bestehend aus Beamten des Wehr- und Finanzministeriums sowie des Rechnungshofes, zu bilden. Das einzig gute an diesem Plane ist, daß der höchste Beamte des Reichs durch ihn die Berechtigung des Kampfes anerkannt hat, den die Sozialdemokratie gegen die materiellen und formellen Auswüchse des Wehretats eröffnet hat. Sonst aber wird durch die Ausführung dieses Plans nicht viel gebessert werden. Beamte des Wehr- und Finanzministeriums sowie des Rechnungshofes sind bisher schon im natürlichen Lauf der Geschäfte mit der Kontrolle des Wehretats befaßt gewesen und zwar ohne jeden Erfolg.

Das beste und sicherste Kontrollorgan gegen alle Uebergrieffe der hohen Bureaucratie ist und bleibt

ein ziel- und selbstbewußter, linksgerichteter Reichstag.

Einem solchen Reichstag, der materiell nicht einen Großen mehr bewilligt, als zur Durchführung der Zweckbestimmungen unbedingt notwendig ist, und der Ausnahmebestimmungen nicht zur Regel werden läßt, bietet die Reichshaushaltsordnung eine durchaus geeignete Handhabe zur vollen Wahrung seines Budgetrechtes. Die Bürgerblockregierung mit ihren Parteien hat aber wie auf zahlreichen anderen Gebieten der öffentlichen Betätigung so auch in der Finanz- und Etatsgebarung verfaßt. Formell hat sie die Fingel schweifen lassen, materiell nach dem Grundsatze gehandelt: nach uns die Einstuf.

Der neue Reichstag, der nach den Reumohlen auf den Plan treten wird, wird gerade auch auf dem grundlegenden Gebiet der Finanz- und Etatsgebarung ein überreiches Betätigungsfeld zu durchgreifenden Reformen vorfinden.

Was der Film erzählt!



1. Eine fesche Frau, glücklich mit ihrem neuemodischen feschen Westen-Kleid, mit abnehmbarem Weste. (Es war aber auch zu lieb von Robert, ein so elegantes Kleid zu bringen!)
2. „Ha, gräß Gott, Margot, oh, welch' ein wunderbarer Mantel!“
Ja, und sieh' nur, ganz auf Crêpe de Chine, wie es die Mode will, und natürlich die neue Pflöschform. Diesmal war aber mein Mann auch besonders nobel!“
3. Beide glücklich ab. (Man beachte die fesche Wirkung ihrer Kleidung auch in der Rückenpartie, besonders beim Mantel.)

Was der Film nicht erzählt:
Das fesche Westenkleid aus prima Popelin kostet nur 18⁷⁵
Der hübsche Mantel aus prima Rips nur 45⁰⁰
beide sind — natürlich! — von

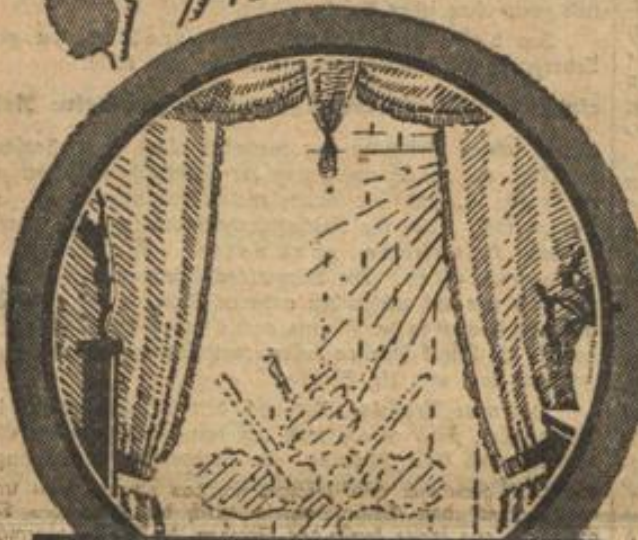


Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseertr. 113 Königstraße 33
beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen werden nicht berücksichtigt!

Zum Frühjahrshausputz nur

Persil



Stores und Gardinen

erhalten blütenweißes schimmerndes Aussehen durch einmaliges kurzes Kochen mit Persil.



Die schönen bunten Handarbeiten

Deckchen, Kissen und Wandbehänge leuchten wieder in duftender Frische durch Waschen in einfacher kalter Lauge!



Teppiche, Läufer, Matten und Felle

sind nach der Persilwäsche wieder wie neu. Felle und Teppiche mit schwach-warmer Lauge strichweise abbürsten; danach gründlich spülen.



Weißlack- und Korbmöbel

Türen, Fußleisten und Stakets — Persil gibt ihnen das einladende Weiß!



Bronze, Silber- und Kristallsachen

spiegeln, blitzern und glitzern vor Glanz, den nur Persil ihnen gibt.



Die gründliche Reinigung der Speisekammer

insbesondere des Eisschranks, der Vorratsgläser, Töpfe und Flaschen ist unerlässlich. Persil beseitigt alle muffigen Gerüche u. desinfiziert zugleich.

Persil

ist der unentbehrliche Helfer beim Frühjahrs-Hausputz!

auch Hersteller der beliebten „Henko“ Wasch- und Bleich-Soda. Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers, für Putz- und Scheuerzwecke das Richtige.

Kohlenbilanz und Lohnkämpfe.

Auffstieg der Kohlenwirtschaft. — Die Verantwortlichkeit des investierten Kapitals.

Von der Höhe des Kohlenverbrauchs lassen sich wichtige Urteile ableiten über die allgemeine Wirtschaftslage. In diesem Sinne gesehen, muß 1927 als ein Jahr außerordentlich guter Konjunktur bezeichnet werden, denn der Kohlenverbrauch in Deutschland erreichte eine nie gekannte Höhe. Zunächst einmal die Produktionsziffern. Im Gesamtgebiet der Republik wurden

In Millionen Tonnen gewonnen bzw. erzeugt:

| Jahr | Steinkohle | Rohe | Braunkohle | Braunkohlenbeizstoffe |
|------|------------|-------|------------|-----------------------|
| 1913 | 140,75 | 31,66 | 87,22 | 21,50 |
| 1925 | 132,72 | 26,81 | 139,79 | 33,63 |
| 1926 | 145,36 | 26,25 | 139,87 | 34,35 |
| 1927 | 153,59 | 32,25 | 150,55 | 36,46 |

In den einzelnen Revieren

entwickelte sich die Steinkohlegewinnung in Millionen Tonnen wie folgt:

| Jahr | Ruhrrevier | Ober- schlesien | Nieder- schlesien | Sachsen | Sachsen-Weimar | Nieder- sachsen |
|------|------------|-----------------|-------------------|---------|----------------|-----------------|
| 1913 | 114,18 | 11,09 | 5,52 | 3,26 | 5,44 | 1,23 |
| 1925 | 104,10 | 14,27 | 5,56 | 3,54 | 3,85 | 1,21 |
| 1926 | 112,11 | 17,46 | 5,58 | 4,62 | 4,14 | 1,31 |
| 1927 | 118,02 | 19,37 | 6,84 | 6,02 | 4,02 | 1,31 |

Die Zahlen von 1913 beziehen sich, wie auch die nachstehenden, auf das letzte Reichsgebiet ohne das Saarrevier. Ein Rekordjahr der Kohlegewinnung in Deutschland war 1927. Die Steinkohlenförderung von 1913 wurde um 12,84 Millionen Tonnen und die Braunkohlenförderung gar um 63,33 Millionen Tonnen übertroffen. Die erhöhte Kohlerzeugung gegenüber den Vorjahren geht in der Hauptsache aus von der guten Konjunktur in der Eisenindustrie.

Im Ruhrrevier erhöhte sich die Förderung gegen 1913 um fast 4 Millionen Tonnen, bei geringerer Zahl der beschäftigten Arbeiter. Gegen 1925 ist sie aber um 14 Millionen Tonnen angestiegen. Stark entwickelt hat sich die Kohlegewinnung in dem bei Deutschland verbliebenen Teil von Oberschlesien und in dem sächsischen Revier. Sie erhöhte sich in Oberschlesien gegen 1913 um 8,28 Millionen Tonnen = 74,6 Proz. und im sächsischen Gebiet um 7,76 Millionen Tonnen = 54 Proz. In Niederschlesien und Niedersachsen ist sie nur gering angestiegen und im Freistaat Sachsen sogar stark rückgängig gewesen. Es sind nicht die besten geologischen Verhältnisse in denen der Bergbau in diesen Revieren umgeht.

Es wurden in den Revieren Arbeiter beschäftigt:

| Jahresdurchschnitt | Ruhr- revier | Ober- schlesien | Nieder- schlesien | Sachsen | Sachsen-Weimar | Nieder- sachsen |
|--------------------|--------------|-----------------|-------------------|---------|----------------|-----------------|
| 1913 | 390 647 | 31 739 | 27 290 | 13 782 | 26 007 | 5 779 |
| 1922 | 559 903 | 48 969 | 42 496 | 17 666 | 37 016 | 11 466 |
| Dezember 1925 | 374 371 | 47 378 | 29 665 | 18 586 | 24 933 | 7 113 |
| 1926 | 388 757 | 50 205 | 28 841 | 21 102 | 25 283 | 7 238 |
| 1927 | 374 097 | 53 243 | 26 720 | 21 809 | 22 121 | 6 783 |

Der Förderanteil je Mann und Schicht:

| Jahr | Ruhrrevier | Ober- schlesien | Nieder- schlesien | Sachsen | Sachsen-Weimar | Nieder- sachsen |
|------|------------|-----------------|-------------------|---------|----------------|-----------------|
| 1913 | 943 | 1139 | 669 | 709,0 | | |
| 1925 | 846 | 1154 | 661 | 562,8 | | |
| 1926 | 1114 | 1270 | 735 | 587,9 | | |
| 1927 | 1132 | 1339 | 784 | 638,1 | | |

Bis 1922 waren die Zahlen der beschäftigten Arbeiter in allen Steinkohlenrevieren stark angestiegen. Dann sind sie aber, mit Ausnahme von Oberschlesien und Sachsen, stark rückgängig gewesen. Die Kohlenförderung ist infolge Mechanisierung und erhöhter Arbeitsintensität gestiegen.

Die großen Unterschiede in dem Förderanteil je Mann und Schicht, sind durch die verschiedenen geologischen Verhältnisse vom Bergbaubezirk zu Bergbaubezirk zu erklären. Am günstigsten ist in dieser Beziehung Oberschlesien mit seinen starken Kohlenflözen gestellt. Es hat mit seinem hohen Förderanteil eine große Ueberlegenheit über die beiden ihm am nächsten liegenden Bergbaubezirke Niederschlesien und Sachsen, die ihm beim Kampf um den Absatz der Produktion einen großen Vorsprung gewährleistet.

Die Entwicklung der Braunkohlenförderung:

| Jahr | Ostpreußen | Mitteldeutschland (in Millionen Tonnen) | Rheinland | Bayern |
|------|------------|---|-----------|--------|
| 1913 | 25 846 | 38 635 | 20 335 | 1 896 |
| 1925 | 39 782 | 57 783 | 39 917 | 2 169 |
| 1926 | 39 714 | 56 715 | 40 235 | 2 211 |
| 1927 | 41 653 | 61 679 | 44 600 | 2 507 |

Die Bricketzeugung wuchs in:

| Jahr | Ostpreußen | Mitteldeutschland (in Millionen Tonnen) | Rheinland | Bayern |
|------|------------|---|-----------|--------|
| 1913 | 7 135 | 8 050 | 5 825 | 0,75 |
| 1925 | 11 055 | 13 431 | 8 997 | 0,144 |
| 1926 | 11 235 | 13 468 | 9 476 | 0,164 |
| 1927 | 11 701 | 14 314 | 10 306 | 0,191 |

Den stärksten Aufstieg in der Braunkohlegewinnung hat das Rheinland mit seinen „intelligenten“ Flözen genommen. „Intelligent“, nach dem Urteil eines rheinischen Generaldirektors deshalb, weil sie nur mit einer dünnen Erdschicht überdeckt und sehr mächtig sind. Diese „Intelligenz“ findet auch an der Börse in den Kursen der rheinischen Braunkohlenaktien ihren Ausdruck. Auch der Aufstieg im mitteldeutschen und ostpreussischen Braunkohlenbergbau, der sich in ungefähr gleichem Verhältnis bewegt, ist sehr beachtenswert. Der Braunkohlenbergbau hat nur binnenwirtschaftliche Bedeutung. In ihrem Urzustand kan die Rohkohle nicht weit transportiert und insbesondere nicht exportiert werden. Soweit sie nicht zur elektrischen Stromerzeugung und in naheliegenden in-

dustriellen Unternehmungen zum Verbrauch gelangt, wird sie zu Brekett verarbeitet. In diesem Zustand ist sie ein beliebtes Hausbrandfeuerungsmittel.

Angesichts des starken Aufstiegs, den der Braunkohlenbergbau genommen hat, ist schon wiederholt von einer unnötigen Aufblähung gesprochen worden. Diesem Urteil vermag ich mich nicht anzuschließen. Auch nicht bei allen Vorzügen, die der Steinkohlenbergbau, rein bergmännisch gesehen, gegenüber dem Braunkohlenbergbau hat. Der Antrieb zu dem starken Aufstieg im Braunkohlenbergbau, wurde während des Krieges und in dem ersten Jahr fünf der Nachkriegszeit gegeben, als in Deutschland allgemein Brennstoffmangel herrschte. Gerade in diesen Zeiten nahm der Braunkohlenbergbau, unter starker behördlicher Einwirkung, den schnellsten Aufstieg. Darüber hinaus hat aber auch der letzte Winter gezeigt, daß von einem Ueberfluß an Braunkohlenfeuerungsmittel nicht gesprochen werden kann.

Günstig entwickelte sich der deutsche Kohlenaußenhandel.

Es betrug in Millionen Tonnen:

| Jahr | Die Einfuhr | | | Die Ausfuhr | | |
|------|-------------|-------|------------|-------------|--------|---------|
| | Kohle | Rohe | Braunkohle | Kohle | Rohe | Brekett |
| 1913 | 10 557 | 0 595 | 7 168 | 36 901 | 6 433 | 0 861 |
| 1925 | 7 571 | 0 089 | 2 487 | 22 897 | 7 366 | 1 304 |
| 1926 | 2 556 | 0 091 | 2 235 | 39 920 | 10 570 | 2 385 |
| 1927 | 4 993 | 0 222 | 2 807 | 27 679 | 8 579 | 1 639 |

Dabei ist zu bemerken, daß sich die Kohlenausfuhr einschließlich der Reparationslieferungen auf Grund des Versailler Vertrages vermindert und daß das Jahr 1926 mit seinen überaus günstigen Kohlenaußenhandelsverhältnissen als anormal infolge des englischen Bergarbeiterstreiks bezeichnet werden muß. Durch den langanhaltenden Streik war die englische Konkurrenz über sechs Monate auf dem europäischen Kohlenmarkt ausgeschaltet. Daß in 1927 gegenüber dem Rekordjahr von 1926, sich der deutsche Kohlenaußenhandel ungünstiger gestalten würde, war nach der Beendigung des englischen Bergarbeiterstreiks vorauszusehen.

Unter Berücksichtigung dieses Tatbestandes muß der deutsche Kohlenaußenhandel auch für 1927, mengenmäßig betrachtet, als vorteilhaft bezeichnet werden. Mit den Erlösen im Außenhandel dürfte es unter Berücksichtigung der überaus scharfen Konkurrenz nicht so günstig bestellt sein. Die englischen Exporteure haben es an Preisunterbietungen nicht fehlen lassen, um die durch den Streik verlorengegangenen Abnehmer auf dem europäischen Festland wieder bestellern zu können. Zum Teil ist ihnen dies, wie der Rückgang des deutschen Auslandsverandes und die Erhöhung der Einfuhr beweist, auch gelungen. Die erhöhte deutsche Produktion und die rückläufigen Ausfuhrmengen gegen 1926 wurden in 1927 von der deutschen Wirtschaft aufgezehrt.

Der inländische Kohlenverbrauch

betrug im Monatsdurchschnitt von 1913 innerhalb der gegenwärtigen Reichsgrenzen und unter Umrechnung aller bituminösen Brennstoffe nach dem Heizwert auf Steinkohle 12 325 Millionen Tonnen und ist im Monatsdurchschnitt von 1927 auf 12 509 Millionen Tonnen gestiegen, gegen 11 053 Millionen Tonnen in 1926 und 11 335 Millionen Tonnen in 1925. In den letzten Monaten von 1927 wurde geradezu ein Rekordverbrauch erzielt. Er betrug im Oktober 13,52 Millionen Tonnen, im November 13,68 Millionen Tonnen und im Dezember 14,21 Millionen Tonnen! Natürlich ist dieser außerordentlich hohe Verbrauch von der Jahreszeit mit beeinflusst.

Im ganzen kann somit gesagt werden, daß der deutsche Bergbau, mengenmäßig betrachtet, in 1927 ein Jahr sehr guter Konjunktur durchlebt hat. Wie es finanziell bestellt war, kann erst dann beurteilt werden, wenn die Jahresbilanz der Gesellschaften zur Veröffentlichung kommen.

Zu den kommenden Kämpfen.

Wir veröffentlichen diese Sachdarstellung des Genossen Bessler angesichts der kommenden sozial- und lohnpolitischen Auseinandersetzungen im Bergbau zur Information der Öffentlichkeit über die tatsächliche Produktions- und Abgabensituation. Der Einblick in die Erlöse wird der Öffentlichkeit sowohl zum Kohlenmarkt als für die Kohlenwirtschaft als auch von den Werten für die Nebenproduktwirtschaft verweigert, obwohl alle Anhaltspunkte für die Rentabilität, die die Wägen geben, ungenügend sind. Infolgedessen muß die glanzvolle Entwicklung der Mengen- und Leistungsbilanz zunächst ausschlaggebend bleiben.

Darüber hinaus verwehren wir uns im Interesse der Bergarbeiter schon jetzt dagegen, daß Folgen der allgemeinen internationalen Kohlenkrise, deren Ursachen allein wärmetechnische Fortschritte und Verschleudungen sind, den Bergarbeitern bei den lohn- und sozialpolitischen Kämpfen aufgerechnet werden. Die Folgen dieser Krise hat das im Bergbau investierte Kapital allein zu tragen. Wir verwehren uns auch dagegen, daß die tohlenwirtschaftsgefehlte Preiskontrolle für die „ungenügenden“ Erlöse verantwortlich gemacht wird. Die gefühlte Kohlenbewirtschaftung darf nicht die spanische Wand sein, hinter der das Bergwertkapital das allein aus der internationalen Kohlenkrise sich ergebende Kapitalrisiko auf die Bergarbeiter und die Verbraucher abzuwälzen sucht. Wir unterstützen auch die Kritik des Bergarbeiterverbandes an der vom Reichswirtschaftsministerium zur Untersuchung der Verhältnisse im Ruhrbergbau eingesetzten Kommission, deren einseitige Zusammenfügung uns so gefährlicher ist, als das Votum der Kommission bei den kommenden Auseinandersetzungen offenbar eine große Rolle spielen soll.

Der Fluch der Beratungsstelle.

Keine Beschlüsse. — Die Verantwortung für den Skandal.

Es hat monatelang gedauert, bis die Beratungsstelle, die offiziell dem Reichsfinanzministerium untersteht, in der aber der Reichsfinanzminister nichts zu sagen hat, ihre Tagungen wieder aufgenommen hat. Am Donnerstag und am Freitag haben Sitzungen stattgefunden, in denen die Anleihenwünsche der Städte Bielefeld, Frankfurt a. M., Breslau und Dresden mit dem Ergebnis geprüft worden sind, daß der Finanzbedarf dieser Städte in der von ihnen angegebenen Höhe berechnigt ist. Dieses Anerkenntnis bedeutet aber keine Genehmigung, weil nach den seinerzeit erlassenen Richtlinien erst noch geprüft werden muß, ob auch die Währungs- und wirtschaftspolitische Zweckmäßigkeit der Anleihen gegeben ist. In sechs Wochen — natürlich können es auch sechs Monate sein — hofft man so weit zu kommen, daß nach der Feststellung des Gesamtbedarfs an An-

leihen auch die wirtschafts- und währungspolitische Zweckmäßigkeitsfrage entschieden werden kann. Es ist kein Wort zuviel gesagt mit der Feststellung, daß die Genehmigung öffentlicher Anleihen in und von der Beratungsstelle ganz systematisch sabotiert wird.

Es ist in der Öffentlichkeit schon fast unmöglich geworden, von der Unerträglichkeit dieses Zustandes auch nur zu sprechen. Die Behandlung öffentlicher Anleihen ist einfach ein unerhörter Staats- skandal. Es ist nicht wahr, wenn gelegentlich behauptet wird, der ausländische Kapitalmarkt nähme öffentliche Anleihen Deutschlands nicht auf. Wenn gesagt wird, der Reparationsagent sei solange gegen die Emission weiterer öffentlicher Anleihen im Ausland, als die effektive Finanzkontrolle besonders über die Gemeinden noch nicht durchgeführt sei, so ist diese Behauptung noch nirgends unter Beweis gestellt worden. So bleibt heute wie schon früher am wahrscheinlichsten, daß es in Deutschland Stellen gibt, die öffentliche Auslandsanleihen unter keinen Umständen wollen, und dazu Bäume des Reparationsagenten vor-

schieden. Nicht ohne weiteres kann angenommen werden, daß das Reichsfinanzministerium selbst ist. Wie dem aber auch sei: am Reichsfinanzminister hängt die Verantwortung und die Verantwortlichkeit muß von dem verantwortlichen Reichsfinanzminister jetzt eine Klarstellung über die Ursachen des Skandals verlangen.

Der Zustand muß aufhören, daß die Reichsbank bzw. der Reichsbankpräsident sich hinter dem Reparationsagenten verchanzen, daß Reichsfinanzminister und Reichsbankpräsident hinter der Kompetenz der Beratungsstelle und dunklen Forderungen des Reparationsagenten sich ihrer Verantwortung vor der Öffentlichkeit entziehen und sowohl das Finanzschicksal der Gemeinden als auch die Konjunktur vor die Hunde bringen.

Die Arbeitslosigkeit bleibt groß.

Wie der Bericht des Landesamtes Branden- burg erkennen läßt, war auch in der Woche zum 17. März nur eine sehr geringfügige Besserung auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen. Die Zahl der Unterstützten ging von 185 124 auf 182 241, also nur minimal zurück, und es ist gar kein Zweifel darüber, daß die katastrophale Lage in der Finanzierung des Baumarktes und der gegen alle Betriebsnotwendigkeiten gestoppte Zugang von öffentlichen Aufträgen den Arbeitsmarkt zum Stagnieren gebracht haben. Wie in Berlin, so ist es im Reich, und es ist unermesslich, daß auch die nicht von der Saison abhängigen Industrien zunehmend in Beschäftigungsschwierigkeiten kommen müssen, wenn die Beratungsstelle und ihre Hintermänner mit der Sabotage öffentlicher Arbeiten und öffentlicher Werke fortfahren wie bisher.

Gegen die Verlästerung der Konjunktur.

12 Merkmale des Aufschwungs von 1927.

Die deutschen Unternehmer sind mit aller Kraft bemüht, die Bilanzkonjunktur des vergangenen Jahres schlecht zu machen. Der Aufsichtsratsvorsitzende W. A. R. Wagg der British and German Trust Ltd., der durch deutsche Verbindungen sehr gut informiert ist, hat in der Londoner Generalversammlung der für die Kapitalförderung der deutschen Industrie bekanntlich sehr wichtigen Gesellschaft zwölf Merkmale dieser Konjunktur aufgezählt, die wir wegen ihrer Einprägsamkeit wiedergeben wollen:

Die Reichsbahn beförderte 1927 eine um 20 Proz. größere Warenmenge als 1926.

Die Eisen- und Stahlindustrie hatte eine um ungefähr 35 Proz. vermehrte Produktion.

Gegenüber 1925 war die Kohlenenerzeugung um 9 Proz. höher.

Die Verkäufe von Raffi betragen 27 gegen 24 Millionen Sentner.

Der Verbrauch von elektrischem Strom erhöhte sich von 10,37 auf ungefähr 12,50 Milliarden Kilowattstunden.

Der Ausfuhrwert der Maschinenindustrie hat den Einfuhrwert um 750 Millionen Mark überschritten.

Die monatlichen Ausfuhrzahlen haben sich fast auf 1 Milliarde Mark gesteigert, was bei Berücksichtigung des auf 136 Proz. erhöhten Großhandelsindex eine Ausfuhr wie in der Vor- kriegszeit bedeutet.

Die „ungünstige“ deutsche Handelsbilanz ist viel weniger ungünstig, weil die Hälfte der Passivität auf eine schlechte und auf eine verzögerte Ernte zurückzuführen ist.

Deutschlands Kapitalquellen haben sich 1927 auf 7 Milliarden Mark erhöht. Nur besteht diese Besserung teilweise nicht in Geld, sondern in der Produktionsausrüstung.

Die Zunahme der Sparkasseneinlagen stieg von 3,1 Milliarden 1926 auf 4,6 Milliarden 1927.

Ende 1927 ließen 4 Milliarden Mark Pfandbriefe um gegen 2,65 Milliarden Ende 1926. Nur 200 Millionen davon seien im Ausland begeben.

Bei 11 Milliarden notiertem Aktienkapital sei die Durchschnittsdividende von 6,67 auf 7,19 Proz. gestiegen. Der durchschnittliche Ertrag — nach dem Börsenkurs — habe sich von 3,33 auf 4,45 Proz. erhöht. (Wir bemerken dazu, daß sonderungsreiche Gesellschaften, die es noch in Massen gibt keinen Anspruch auf Dividende haben, aber hier mitgezählt sind. — D. R.)

Interessant sind zwei Bemerkungen, die W. A. R. Wagg hinzuzufügt. Er hält nach dem allgemeinen Stande der deutschen Wirtschaft die Auslandsverschuldung um so weniger für ungebührlich hoch, als das Auslandskapital für produktive Zwecke verwendet worden sei und zwar selbst da, wo Länder oder Kommunen die Geldnehmer waren. Gegen Parker Gilbert, vielleicht auch gegen Herrn Schacht, folgt die Bemerkung von W. A. R. Wagg, daß er nicht einsehen kann, daß mit Bezug auf das Reparationsproblem irgend etwas getan werden könnte, was Deutschlands Zahlungsfähigkeit gegenüber den ausländischen Anleihegläubigern schwächen würde. Denn jede derartige Aktion würde bedeuten, daß man mit vollem Wissen das neue richtige Wirtschaftsgebäude wieder einreißen würde.

Englisches Milliardenunternehmen.

Unter der Führung Marconis.

In England wird die Konzernierung der bedeutendsten englischen Nachrichtenunternehmungen, deren Arbeit die ganze Welt umfaßt, vorbereitet. Unter der Führung der Marconi-Wireless-Company sollen die Interessen der Marconi-Gesellschaft mit denen der Eastern-Telegraph-Company und der Vereinigten Kabelgesellschaften in eine Holdinggesellschaft zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen eingebracht werden. Die Holdinggesellschaft soll für das gemeinsame Unternehmen Aktien im Betrage von 53,7 Millionen Pfund Sterling oder nicht weniger als 1,07 Milliarden Mark ausgeben.

Der Großhandelsindex. Der amtliche Großhandelsindex vom 15. März stellt sich auf 138,4, ist mithin um 0,4 Proz. gestiegen. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer für Agrarstoffe um 1,1 Proz. von 130,1 auf 131,5 angezogen, die für Kolonialwaren um 0,7 Proz. von 129,6 auf 130,5, während der Rohstoff- und Halbwarenindex sich leicht ermäßigte, und zwar von 133,7 auf 133,6. Der Index der industriellen Fertigwaren ist mit 137,1 unverändert.

Die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote hat in Genf durch die Unterzeichnung zweier Protokolle für Häute und Knochen einen gewissen Fortschritt gemacht. Die einstimmig von den Konferenzteilnehmern unterzeichneten Protokolle verpflichten die Teilnehmer der Konferenz, ihren Regierungen die Abschaffung der Ausfuhrverbote für beide Stoffe zu empfehlen. Für Knochen bleiben jedoch befristete Ausfuhrzölle noch zulässig.

Befennt Euch zur Republik!

Beders Antwort an die reaktionären Professoren. — Die Kommunisten für völkische Studentenschaften.

Der Landtag erledigte in seiner Sonnabend-Sitzung zunächst die Beschlüsse über die Entwässerung und Kultivierung der rechtselbischen Moore und über die Verbesserung der Forstwirtschaft in der unteren Oder in zweiter und dritter Lesung. Die Abstimmungen wurden auf Dienstag vertagt.

Hierauf setzte das Haus die zweite Beratung des Kultusetats beim Kapitel Universitäten fort.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.):

In den Studentenschaften hat jedes Verständnis für Gemeinwohl und Demokratie gefehlt; darum konnte die terroristische Politik einer straff organisierten Minderheit den schönen Gedanken der studentischen Selbstverwaltung zerstören. Das Staatsministerium sollte alles tun, um den Zeitpunkt zu beschleunigen, in dem neue Studentenschaften aufgebaut werden können, die fest auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehend, Respekt vor jeder weltanschaulichen und politischen Gesinnung zeigen. Der Staat hat das Recht, die jungen Leute, für die er aus Mitteln der Allgemeinheit jährlich mehrere tausend Mark aufwendet, zur Staatsgesinnung zu erziehen, da sie später seine Lehrer und Richter werden sollen. (Sehr gut! bei den Soz.) Sehr notwendig ist der erzieherische Einfluß des Ministeriums auch bei den Dozenten und Professoren. Es wird gewiß schwer möglich sein, in diese alten Schläuche neuen Wein zu füllen. (Heiterkeit.) Aber ein scheinbarer Herrscher, der in der Geschichte den Namen „Der Bücherverbrenner“ führt, hat einmal eine Kulturwende durch den Befehl herbeigeführt, das ganze bisherige Schrifttum zu verbrennen; niemand sollte das Kultusministerium wenigstens die Ablieferung und Verbrennung aller alten Kolleghefte anordnen. (Heiterkeit.) Die reaktionären Ausschreitungen der Professoren rufen jetzt beifällige Beiwegungen der studentischen Zuhörer und gefällige Mißbilligungsschreien des Ministeriums hervor.

So darf das Ministerium sich auf die Dauer bei aller Achtung vor der Freiheit von Forderung und Lehre nicht mit argen Taktlosigkeit und schweren Verletzungen der Beamtenpflichten abfinden.

Fälle wie der des Professors v. Möller, der aus seinem Kolleg hinauswies, was nicht christlich sei, des Professors Bornha, der meinte, daß der erste Präsident der Republik höchstens etwas von Sitteln verstanden hätte, des Professors Lubarich, der angesichts einer abduzierten Leiche noch seinem Haß gegen die Ostjuden Ausdruck gab, Fälle wie die des Professors Boost und Menzer, welche schreien geradezu nach disziplinarischer Aburteilung. Dieses feindselige, engstirnige und unbedachte Professorentum vernichtet das Ansehen deutscher Wissenschaft in Inland und Ausland. Der Staatsrechtswissenschaftler Professor Heitrich hat sich nicht nur ungewöhnlich zum monarchischen Gedanken bekant und ihn propagiert, sondern lehrt auch in seinem Handbuch des Staatsrechts, der Sozialismus habe konstitut gemacht und die preussischen Bergwerke hätten deshalb auch dem Privatkapital übergeben werden müssen. Sie alle wissen, wie offenbar das traurige Unwissenheit und Verleumdung ist. Die großen Mittel, die der verarmte Staat für die Hochschulen ausbleibt, dürfen nicht länger im Interesse einseitiger Parteipolitik vergeudet werden, sondern müssen dem ganzen Volke zugute kommen. (Beifälliger Beifall links.)

Abg. Dr. Semmler (Dnat.) bestreitet, daß Professor Heitrich die Republik angegriffen hätte. Die nationalen Universitätslehrer mündig zu machen, würde ein Verstoß gegen die Verfassung sein.

Abg. Dr. Lubarich (Z.): Die Republik ist gegen ihre Feinde auch auf den Universitäten sehr nachsichtig. Die Überleitung der Universitäten sollte Veranlassung geben, auf den höheren Schulen viel strengere Auslese zu treffen.

Abg. Obuch (Komm.) greift den Kultusminister wegen der Auflösung der (völkischen) Studentenschaften an!

Kultusminister Dr. Beders:

Die geistige Urproduktion auf den Hochschulen muß weiter gefördert werden. Gegen reaktionäre Ausschreitungen wehren wir uns, aber wir müssen auch die Inponderabilitäten der akademischen Selbstverwaltung achten. Gegen Professor v. Möller schwebt das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung. Professor Bornha will mißverstanden worden sein. Professor Lubarich bestreitet die ihm nachgesagten antisemitischen Äußerungen. Professor Boost ist ein durchaus loyaler und tatkraftvoller Rektor der Technischen Hochschule. Professor Heitrich hat auf meinen warnenden Brief in einem offenen Antwortschreiben erwidert, das jedenfalls gegen den vorgesehnten Minister einen sehr ungewöhnlichen Ton anschlägt. (Sehr wahr! links. Unruhe rechts.) Es gibt in der Geschichte kein zweites Beispiel dafür, daß ein Staat nach einer großen politischen Umwälzung sämtliche Hochschullehrer des Staatsrechts ungehört im Amt gelassen hat, wie das die deutsche Republik getan hat. (Sehr wahr! links.) Aber soweit Zurückhaltung müssen wir von den Lehrern des Staatsrechts doch schließlich fordern, daß sie nicht, wie Professor Heitrich, Kaiser-Geburtstags-Hymnen schreiben. (Große Unruhe rechts.)

Ich bin jedenfalls nicht gewillt, die Dinge in Breslau so weiterlaufen zu lassen. (Zuruf des Abg. Voelck: Seien Sie gerecht nach beiden Seiten!) Nein, ich beurteile Ausschreitungen im Kampf gegen die heutige Staatsform härter als Ausschreitungen, die aus überschäumender Begeisterung für die heutige Staatsform entsprungen sind. (Sehr gut! links.)

Ich fordere von den Beamten nicht nur freundliche Bejahung des Staates, sondern auch freundliche Bejahung der Republik. (Beifälliger Beifall links.)

Es folgt das Kapitel Kunst.

Abg. Koch-Berlin (Dnat.): In Jehners Staats-theater hat es im letzten Winter mehrfach Krach gegeben. Aber es handelt sich nicht allein um Jehner, sondern auch um seine Hintermänner, Kortner alias Kohn, Elisabeth Bergner und Bronnen, die gemeinsam die neupreußische Operetten-Kunst in das Staatstheater tragen. Das ist keine Kunst des Charakters, sondern nur eine Kunst stark jüdischen Charakters. (Unruhe und Lachen links.) Die geistreiche preussische Dichteralademie schmückt mit dem Schillerpreis den Konzeptionschulzen Burte, den Juden Wersel und den Renegaten Friß von Unruh. Das entspricht ihrem Präsidenten v. Scholz, dem vielfach durchgefallenen, aber genialen Umdecker deutschen Wesens. Der Kultusminister sollte von dem Juden Schreier in Kiebitzwellen-Rusik komponieren lassen: Das Unglängliche, hier wird's Ereignis. (Beifall rechts. Lachen links.)

Abg. Dr. Schwering (Z.): Wir halten vieles Moderne für Kunst, aber wir denken nicht daran, die Kunstkritik des bloßen Her-

unternehmens mitzumachen. Die christlichen Kreise sollten sich mehr für Kunst und Theater interessieren.

Abg. König-Swinemünde (Soz.):

Unter Jehners Führung ist das Staatstheater zur führenden Bühne Deutschlands geworden. Gerade die antisemitische Rede des Herrn Koch wird alle geistigen Kreise Deutschlands in dem Wunsche vereinigen, die deutsche Kunst vor einer deutsch-nationalen Kunstpflege zu behüten. (Sehr wahr! links.) Die Mittel für die Landesbühne sind noch immer durchaus unzulänglich, und noch immer ist es nicht gelungen, den Finanzminister zu bewegen, Geld für die Pensionskasse der Bühnengemeinschaft herauszurufen. Wir werden nicht müde werden, ihn darum zu bestürmen. (Beifälliger Beifall bei den Soz.)

Kultusminister Beders:

Es ist mir nicht nur ein lockliches, sondern auch ein persönliches Bedürfnis, mich schüßend vor die Kunst Jehners zu stellen. Herr Koch hat versichert, daß sein Kumpf nicht der Person Jehners gelte. Aber dann verstehe ich gar nicht, warum er überhaupt alle Schmähartikel, die gegen Jehner erschienen sind, hier vorgelesen hat. (Sehr wahr! links.) Die Sektion Dichtkunst der Akademie der Künste ist selbständig und für ihre Entscheidungen allein verantwortlich. Wenn aber Herr Koch einen stillschweigend so hochstehenden Menschen wie Friß von Unruh einfach als Renegaten abtat, so ist das kein künstlerisches Urteil, sondern ein rein parteipolitisches, und der parteipolitische Haß sollte aus der Kunstpflege herausbleiben. (Beifälliger Beifall.)

Nach längerer Debatte wird das Kapitel Kunst erledigt. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr: Vortiervertrag, Haushalt des Finanzministeriums.

Sozialpolitik des Notprogramms.

Der Reichstag erledigt Sozialrentenerhöhung und Krisenfürsorge.

Der Reichstag beriet gestern in zweiter Lesung über Vorlagen, die den Sozialrentnern der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherungen Aufbesserungen gewähren.

Der Ausschuh hat den Vorlagen zugestimmt und legt dazu Entschlüsse vor, in denen verlangt wird, daß den Sozialrentnern die Aufbesserung nicht durch entsprechende Kürzung der Fürsorgeleistungen verloren geht, daß eine angemessene Erhöhung der Versicherungsgrenze bei der Angestelltenversicherung vorgenommen und dem Reichstag mitgeteilt wird, unter welchen Voraussetzungen bei der Angestelltenversicherung die Altersgrenzen auf 60 Jahre und die Wartezeit auf 60 Pflichtbeitragsmonate herabgesetzt werden kann.

Abg. Karsten (Soz.):

erklärt, seine Partei müsse die Schuld für diese färgliche Renten-aufbesserung ablehnen. Die Verantwortung hätten allein die Regierungsparteien zu tragen. Wir sind der Meinung, daß eine Wirtschaft, die nicht imstande ist, die Arbeitslosen gegen Hunger und Not zu schützen, krank ist. Wie lange soll dieser Zustand noch andauern? Die Berechnungsart der Knappschaftsrenten wird in Zukunft noch komplizierter werden, so daß die Rentner auch keine Freude daran haben werden. Die Kindergelder der Arbeitslosen sind viel zu gering: Wir beantragen ihre Erhöhung von 7,50 auf 12 M. monatlich. Die Regierungsparteien haben nur eine Erhöhung auf 10 M. beschlossen, obwohl sie in Anträgen die Notwendigkeit der Unterstützung der linderreichen Familien anerkannt haben. Der Kampf der Sozialdemokratischen Partei um eine Verbesserung der Lage der Arbeitslosen wird im neuen Reichstag fortgesetzt werden.

Nach einer weiteren Aussprache, an der sich Kommunisten, Zentrum, Christl. und Bauernpartei und Demokraten beteiligten, werden nach Ablehnung der sozialdemokratischen und kommunistischen Änderungsanträge die Vorlagen in zweiter und dritter Lesung mit den Ausschuhentschlüssen angenommen.

Die Verlängerung der Krisenfürsorge.

Es folgt die zweite Beratung des vom Reichsrat beantragten Gesetzes, das die Kosten der Krisenfürsorge dem Reich aufbürden will.

Der Sozialpolitische Ausschuh hat diese Reichsratsvorlage abgelehnt und beantragt ein Gesetz, durch welches die Krisenfürsorge über den 31. März hinaus auf drei Monate verlängert wird. In einer Entschlußnahme erlucht der Ausschuh die Regierung, eine Ausdehnung der Krisenfürsorge auf weitere Berufsgruppen für solche örtlich begrenzten Bezirke zuzulassen, in denen ein lang anhaltender, schwerer Notstand auf dem Arbeitsmarkt besteht.

Abg. Brey (Soz.):

schildert die Not der ausgeleiterten Erwerbslosen, die auf Armenunterstützung angewiesen seien, diese aber auch häufig nicht erhalten, weil trotz aller Not die Bedürftigkeit nicht anerkannt werde. Das gelte besonders für die alten Arbeiter und Angestellten, die überhaupt keine Arbeit mehr fänden. Ganz unverständlich sei es daher, daß der Ausschuh die sozialdemokratische Entschlußnahme, die Krisenunterstützung wenigstens für die

Alten weiter gelten zu lassen, abgelehnt habe. Der Redner begründet eine neue Entschlußnahme, die Krisenfürsorge so zu gestalten, daß die Arbeitslosen, die die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erfüllt haben, und die, deren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erschöpft ist, für die gesamte Dauer der Arbeitslosigkeit Unterstützung nach den Sätzen der Arbeitslosenversicherung erhalten, und die Arbeitsämter anzuweisen, die Dauer der Arbeitslosenunterstützung für die älteren Arbeiter und Angestellten über 26 Wochen hinaus zu verlängern.

In der Aussprache beteiligt sich nur ein Kommunist! Darauf wird das vom Ausschuh vorgeschlagene Gesetz zur Verlängerung der Krisenfürsorge in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen.

ebenso auch entgegen dem Wunsche des Ausschusses und der Reichsregierung das vom Reichsrat beantragte Gesetz über die Uebernahme der Kosten der Krisenunterstützung auf das Reich.

Angenommen wird ferner die Ausschuhentschlußnahme, die Entschlußnahme Brey (Soz.) dagegen wird abgelehnt.

Die Annahme des Inflationgesetzes des Reichsrats zur Uebernahme der Kosten der Krisenunterstützung auf das Reich ist offenbar irrefühlich erfolgt, da das ablehnende Gutachten des Ausschusses übersehen worden ist.

Das Haus genehmigt darauf den Haushalt des Reichspräsidenten. Vom neuen Titel über Förderung des Ausstellungs- und Messewesens von 1.200.000 M. werden 800.000 M. für die Leipziger Messe überwiesen.

In dritter Beratung wird das vom Abg. Dr. Kahl (Dnp.) eingebrachte Ueberleitungsgesetz für die Strafrechtsreform in seinen einzelnen Bestimmungen angenommen. Die Schlussabstimmung über das ganze Gesetz wird auf Vorschlag des Reichspräsidenten auf eine spätere Sitzung verschoben, da die für diese Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelmehrheit festgestellt werden muß. (Das Haus ist sehr schwach besetzt.)

Der Bericht des Verkehrsausschusses über Verkehrsfragen des Ostens wird angenommen.

Nächste Sitzung, Montag, 19. März, 14 Uhr: Kleinere Vorlagen. Etat des Finanzministeriums. Schluß 15 1/2 Uhr.

Arterienverkalkung

frühzeitigen Alters, Gicht, Rheuma sind in heutiger Zeit keine seltenen Erscheinungen. Durch rechtzeitige Behandlung mit

Radiosclerin (R. P. Wz. Nr. 313 844)

den seit Jahren ärztlich empfohlenen radiumhaltigen Brünen-Tabletten, wird die Blutzirkulation in den Schlag- u. Pulsadern gefördert u. die Kalziumlagerung verhindert. Die Reinigung und Verdünnung des Blutes, die Erhaltung der Elastizität der verhärteten Adern, die Vermeidung des Blutdruckes, die Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft sind die Hauptwirkungen des Radiosclerins. — Röhre mit 18 Tabletten, 2,50, 5 Röhre 11 M., zu haben in den Apotheken. — Ausführl. Broschüre m. ärztl. Quarkosten gratis durch General-Deport-Elektro-Apothek, Berlin A 21, Leipziger Straße 71, am Dönhofsplatz.

Mit rasender Geschwindigkeit

hat sich die neue Enver Bey Türkisch die Herzen der Raucher erobert. Man ist einfach ers'aunt, wie es möglich ist, für vier Pfennig so etwas Vorzügliches herstellen zu können. Die Kenner haben schon längst die Enver-Bey-Erzeugnisse lieben u. schätzen gelernt. Die neue Türkisch flecht jedoch ein neues Blatt in den Ruhmeskranz der Enver-Bey-Fabrikate



ENVER BEY TÜRKISCH 48

Im Friedrichshain.

Von Hermann Schühnger.

Der Friedrichshain ist ein öffentlicher Park wie Dargenz und Hunderte andere auch — und doch liegt über seinen Bäumen, Wiesen und Teichen so ein eigentümliches Raunen und Rauschen, das vielleicht nur überempfindliche Menschen zu spüren vermögen, während es der Alltagsmensch einfach nicht zu erfassen vermag.

Der Durchschnittsgenosse steht im Friedrichshain eben nur dem Friedrichshain, eine Parkanlage im Nordosten Berlins, umstoßt vom Verkehr der Reichstadt und ummurt von einem farblosen Proletenviertel, aus dessen Hochsteingemäuer ein Duzend Brauereien, Krankenhäuser, Kinos und Fabriken zum Himmel streben.

Der sensible Mensch aber wird gleich beim Betreten der Grünflächen dieses Parks innerlich angefaßt und seelisch berührt.

Kürzlich haben sich die Leute darüber gewundert, daß sich ein sterbendes, altes Männlein noch ans Fenster schlepte, in den Friedrichshain starrte und dann langsam gestorben ist. Der Alte war eben erfaßt von der Friedrichshain-Sehnsucht nach dem Unfassbaren, dem Wunderbaren, dem Unerfüllten, die nun mal über dem Friedrichshain liegt. Daß das alte Männlein nun noch drei Tage verschumpelt und verknüppelt am Fenster hing, das ist Sache der Miethewohner oder der Rentierpolizei — nicht aber des Friedrichshains.

Gleich neben dem Fenster des vom Friedrichshain erfaßten Toten streckt sich der „Märchenbrunnen“ im Rasen, eine kleine Abzugsanlage der reichen Reichstadt Berlin an die Proletenjugend des Bezirks Friedrichshain. Bären huschen lautlos auf weichen Pfoten, Hasen strecken die Ohren, Enten rotieren die Augen — und wenn man dann weiter geht, in den Park hinein, dann steht bald da bald dort ein mehr oder minder schreckhaftes Tier: Ein Hirsch, ein riesiger Hund, ein Eich oder in Bronze ein nacktes Frauenzimmer, das mit federnden Schalen über den Rasen geht.

Im März aber ist der Friedrichshain vollends gefaden voll Frühlingssehnen und Wellenschmerz. In den Ruden liegt noch Reif und Schnee, über die Weiser spannt sich noch ein ganz dünner Hauch von Eis und doch brennt auf den Hügel und in den Baumwipfeln bereits die Sonne und löst den Frost auf — er gerinnt im Licht wie heller Dampf.

Der fischige „Fridericus“ auf seinem Postament in der Mitte des Parkes, der seinen Kopf schief stellt und nach dem Friedhof der Märzgefallenen hinüberdauert, hat im März hier nichts zu sagen. Man geht an ihm vorbei und kämpft sich zum „Friedhof“ durch.

Zwei trauernde Männer knien auf den Postamenten, die Fackeln nach unten gehalten und nun sieht man die Friedhofsanlage der 200 Märzopfer vor sich, von Blattpflanzen überwuchert und von Bäumen überdacht, so wie sie uns die alten Kupferstiche vermelden: In der Mitte ist ein mächtiger Erdblock stehen geblieben. Im Bieder rundum hat man einen breiten Schacht ausgehoben, der die Doppeltreihe der Särge zu lassen vermag. Verrostete Kränze an den Ecken des Bieder. Schwarze Tafeln mit den Namen und dem Alter der „Opfer“:

- „Bohmann, Schmiedelehrling, 19 Jahre —
- Frost, Schuhmachermester, 38 Jahre —
- Christian Gira, Schlosser, 25 Jahre —
- usf. — 200 Grabstätten erstlich.

Am Zentrum des Friedhofs aber muckert der Block, auf dem damals die Gefährlichen ihre Reden hielten und eine 20 Meter hohe Revolutionsfahne im Winde hing. Ein Blätterdach hat sich windtätig über ihn gelegt.

Im „Bochhof“ die Revolutionsopferstätte des Jahres 1918. Sehen bis zwanzig Gräber. Damals ging's glimpflicher ab.

An der nördlichen Ecke das Emailbild eines jungen Matrosen, ein Kind, auch nicht viel älter als der „Schmiedelehrling Bohmann“ aus der 48er Zeit!

„Obermatrose Burghardt, gefallen 11. November 1918 am Kaiser-Frang-Dösel-Weg.“

Neben ihm: „Läger Richard Büchel, erschossen am 6. Dezember 1918.“

Und nun kehren einträchtig diese Buchstaben wieder: „ersch.“ — „ersch.“ — „ersch. an!“

Eine bittere Anklage an den Bürgerkrieg!

Dazwischen der Aufschrift eines entzweiten Bruders:

„Walter Kaminist, erschossen am 10. November 1918 —

Burde auf einem Dienstwege in der Kaiserstraße durch einen

Rückenschuß verwundet und starb in den Armen seines Bruders.“

Auf dem Rasengrab aber liegen die alten, verwilteten, roten

Bänder von den Kränzen der Berliner Arbeiterkassen.

Der Friedrichshain im März ist überdacht von tausend Sehnsüchten des Proletariats. Junge und alte stehen in seinem Bann, wenn er zum erstenmal wieder in der Sonne taucht und die Erinnerung weckt an den Obermatrosen, an den Schmiedelehrling und die 200 anderen Schläfer im Friedhof der Revolution.

Das Meer brennt.

Von Robert Neumann.

Ich bin nicht selber dabeigewesen; Kapitän Coercamp von der „Katenbrecht“ hat mir diese Geschichte erzählt, als wir mit sechs-tausendfünfhundert Tonnen Benzin gegen Norden fuhren, die portugiesische Küste entlang auf Kap Finisterre zu. Er sagte:

Hier geht es Feuerbords nach Santander, San Sebastian, Bayonna, Biarritz. Vor ein paar Jahren sah ich wie heute von

Batum mit Benzin hier herauf — auf einem anderen Schiff und für eine andere Reederei; Namen tun nichts zur Sache. Ich hatte

fünftausend Tonnen in meinen Tanks, davon sollten zweitausend

nach Santander, dreitausend waren für London. Ich bliebe eben

nach der Reise von Santander ab, da bräut mir der Marconist

die Depesche, daß die zweitausend nicht in Santander zu löschen

sind, sondern vier Stunden weiter östlich, in Passagos, einem kleinen

Hafen hinter San Sebastian. Ich finde eine schmale Fahrtrinne vor,

die in ein natürliches Becken führt, eng, zwischen Bergen, und in

das mündet ganz hinten in einem Winkel ein kleiner Fluß. An

dem einzigen hölzernen Pier lag ein Norweger und löschte Ballen

gepreßtes Papier oder Zellulose, wie man sie von dort oben bringt.

Zwischen diesem Norweger und der Mündung des Flusses ging ich

vor Anker, legte Trossen an Sand, und die Pumpleitung führten

mir über zwei kleine Leichter an das steinige Ufer zu einem

Bumpshaus. Von dort ging sie weiter etwa hundert Meter flussauf-

wärts und dann quer unter dem Flußbett nach der anderen Seite

hin, wo ein paar große Benzintanks gebaut waren.

Friedhof der Berliner Märzgefallenen.

Von Arno Holz.

Ich
offene, ehrfürchtig,
ein
einfaches Holzgatter.

In
einer ersten, viereckigen,
spärlichen
Tannenbedeckung
hohe,
herbstbunte, eisenmattierte
Stämme.

Rhododendren glanzdunkel, Siegalpalmen blaufunkeln, Trauereschen
goldschleierwehen.

Die
Märzgefallenen!

Heber den Weg, durch ruschelndes Laub,
zwischenstumm,
springhupfen Schwarzdroffeln;
hainher,
straßenher, häuserher
aufschallende, gedämpfte, verhallende
Großstadtklänge;

um
zerbröckelnde Steinmale mit verdorrien Eichenkränzen,

um
verrostete, gußeiserne,
sandsteinwürfelunterfoderte
Weltugeln

mit
aufrechten Hoffungsankern, verschränkten Liebesfäden

um
himmelemporhinstreckenden
Glaubenssternen,
um
verwiterte Kreuze im Sonnenlicht
spielen
glühende, flinkernde, blühende
Fäden.

In
einer Ecke,
Lakoni muckert, Buchsbau wildert,
ich
bäde mich,
auf
einer kleinen,
rauben,
Kücheltbehauenen Granitfackel,
lampfrot,
herzrot, schmerzrot,
halb
gerblättert,
liegen . . . Rosen.

Dünne
Ranken, dürre Zweige,
Buchenebern,
graves Moos und Lautropfen.

Die alten Buchstaben sind kaum mehr zu lesen.

Mit
Nähe nur . . . entziffern
ich:

„Ein . . . um . . . be . . . kann . . . ter . . . Mann.“

Wir beginnen also zu pumpen, das Öl fließt glatt ab, aber wie nach unseren Apparaten tausendzweihundert Tonnen gelöst sind, kommt ein Mann von den Tanks und sagt, sie hätten dort nur achthundertdreißig Tonnen im Eingang. Dreihundertdreißig Tonnen waren verschunden. Spurlos verschwunden. Unsere Leitung an Bord und zum Bumpshaus war dicht; so mußte also ein Loch in der Erdeleitung sein, die von dort nach den Tanks führt. Ich stelle die Pumpe ab und erkläre, nicht weiter zu sehen, bis man den Fehler gefunden hat. Dann kommt der Hafenkapitän zu mir und fragt mich, ob ich nicht mit ihm nach San Sebastian will, mit der Straßenbahn eine halbe Stunde; der König von Spanien sei eben dort. Ich gehe mit ihm, übergebe das Schiff dem ersten Offizier; an Weiterarbeit war vor dem anderen Morgen nicht mehr zu denken.

Den König sah ich nicht; aber San Sebastian ist sehr schön. Wir aßen im Kasino, saßen dann noch lange im Strandpavillon unter Menschen. Als wir heimkamen, war es sieben Uhr, im März, fast schon dunkel. Ich gehe an Deck — es riecht nach Benzin. Sie wissen, daß es auf einem Benzinschiff nicht nach Benzin riechen darf. Der kleinste Funke genügt — und man geht in die Luft. Am Riffstopp kam vor zwei Jahren auf einem holländischen Petroleumdampfer der Zollkontrollant. Er hatte neue Nägel in den Sohlen, und die schlugen Funken am Eisenblech, als er ein Land-ventil prüfte. Dreiundzwanzig Menschen verbrannten. Ich gehe also an Deck, und es riecht nach Benzin. Wir untersuchen die Verschlässe der Kammern — alles ist dicht. Manometer, Ventile, Leitungen — alles in Ordnung. Trotzdem läßt mich etwas nicht in Ruhe; ich lasse die Kessel unter Dampf setzen und alle Ventile schließen. Warum? Ich weiß es nicht. Wir gehen nach hinten zum Maschinenmeister in die Kantine und ich erzähle von San Sebastian.

Um zehn Uhr kommt ein Matrose, reißt die Tür auf, schreit: „Kapitän, das Meer brennt!“ Wir stürzen auf Deck.

Am Hafeneingang, drüben neben der Fahrtrinne, stehen zwanzig, dreißig, vierzig blaue, blaßende Flammen, über dem Wasser. Schließen hoch, verzucken. Jagen dahin, dorthin. Werden breit. Rennen näher. Rennen; Hände mit Fingern. Erreichen den Norweger. Fischen hoch um den Bug. Becken mit kleinen Anker die Wanken entlang. Dort Geschrei. Die Norwegermatrosen springen hintereinander hinaus auf den Pier und laufen. Laufen und deuten nach meinem Schiff her. Und ich habe dreitausendachthundert Tonnen Benzin in den Kammern und sehe, wie das blaue Feuer bläht und herübergreift. Ich schreie: „An Land! Alle Mann an Land!“ Da springen sie auch schon — wir hatten keinen Steg ausgelegt — da springen sie hwoers auf den niederen Leichter hinunter und auf den anderen Leichter und auf die Steine hinaus und klettern und laufen. Wie sie drüben sind, gehe auch ich. Jeden Augenblick kann das Schiff in die Luft gehen — das Schiff, die Hafenanlagen, der Berg Kohlen am Kai, die großen Tanks hinterm Fluß. Drüben rennen sie schon, Hofenarbeiter, Weiber, Kinder, rennen mit Geschrei und klettern in die Hügel hinauf. Von den Felsen her preit einer der Offiziere mich an durch die hohle Hand: „Kapitän, geh' vom Schiff! Die Flammen sind um das Heck!“

Ich springe also hinunter auf den ersten Leichter — drei Meter tief — und wende mich. Das Schiff liegt da, Flammen ums Heck. Und am Heck fünf Menschen. Fünf Matrosen, alte Leute, zu alt für den Sprung, die auf Heck stehen und darauf warten, mit dem Schiff in die Luft zu gehen. Ich: „Herüber!“ Sie wollen nicht. Drunters schweben sich die Flammen hochbords und Feuerbords gegen den Bug vor. Da rennt einer über Deck, wirft im Laufen die Jacke ab, rennt bis zum Bug und springt, wo das Wasser noch frei ist. Er schwimmt. Die blauen Flammen laufen ihm nach. Er biegt aus, quer über den Hafen nach der anderen Seite hin. Die blauen Flammen laufen ihm nach, erreichen ihn. Er krüllt auf, ist verschwunden.

Inzwischen haben die kleinen Leichter zu brennen begonnen. Ich springe auf die Steine hinaus. Zwischen Land und Schiff liegt die blaue Flammenwand. Und die vier alten Leute am Heck. Ich: „Herüber!“ Da waren die Trossen, zwei Drahtseile, in denen das Schiff von Land her vertäut lag. Diese Trossen griffen sie alle vier

und turnten durch die Luft nach dem Ufer. Sie kamen nicht bis an Land. Ueber den Flammen waren die Seile zu heiß. Neben den Steinen fielen sie alle vier in das brennende Wasser. Aber sie schlappten sich auf den Sand wie Fackeln und wälzten sich, bis das Feuer erlosch war. Dann rannten sie. Es ist ihnen nicht viel geschehen.

Weiter? Ich blieb am Ufer, als einziger neben dem Schiff. Die blauen Flammen schlugen am Bug hoch, liefen am Heck hin auf, bis über die geschlossenen Luken der Mannschaftskajüten und nach den beiden Rettungsbooten am Kran. Das Schiff brannte nicht. Das Schiff sang nicht Feuer. Das Schiff ging nicht in die Luft.

Der Bürgermeister kam in goldstrotzender Uniform; ich sollte das Schiff aus dem Hafen bringen. Wie? Mit wem? Das ganze Hafengebäude war eine Flamme. Hinten links in einem Winkel brannten fünf oder sechs kleine Fischkutter. Neben dem Norweger brannte der Pier mit der Zellulose — weißgelbe Stachflammen. Feuerwehrt kam, die Feuerwehren von San Sebastian, und spritzten sinnlos ins Wasser.

Um zwei Uhr morgens huschten die letzten blauen Flammenhände über das Meer. Um drei Uhr kamen meine Matrosen wieder, einer und noch einer. Wir gingen an Bord. Die Lackfarbe an den Wänden war ein wenig verbrannt. Sonst war alles in Ordnung. Die dreitausendachthundert Tonnen Benzin lagen glatt in den Kammern. Eine Brandwache stellte ich aus. Dann warfen wir uns in die Kojen und schliefen wie tote.

Anderen Vormittags brachten sie mir den Mann, der ins Meer gesprungen war. Er hatte sich trotz der Flammen über den Hafen gerettet, verbrannt, ohne Haut, ohne Fleisch, eine halbe Stunde im Salzwasser. Er lag vier Monate im Spital.

Dann kamen der Kapitän des Norwegers und die Fischer nach den Tanks zu mir. Sie wollten, daß ich die Pumpleitung undicht war, undicht war, dort, wo die Spanier sie unter dem Fluße durchgeführt hatten. Das Benzin war in den Fluß gegangen und die Fluß hatte es flussaufwärts gedrückt. Mit der Ebbe kam es wieder dann abends in den Hafen herunter. Gegen zehn Uhr hatte ein Fährtmann ein paar Landleute über den Hafenausgang gerudert. Auf der Rückfahrt wollte er Geld zählen, eine Pefete fiel ihm ins Boot und er suchte sie mit einem Streichholz. Das warf er dann ins Wasser. Und so brannte das Meer. Er reitete sich schwimmend, seilsamerweise ohne jede Verletzung. Sein Boot ging in Flammen auf.

Schaden? Ich hatte keinen Schaden bis auf den verbrannten Ledersack auf dem Bords. Der Norweger war halb ausgebrannt und mußte auf Deck geschleppt werden nach Santander. Zweieinhalb Millionen Pefeten zahlte die Meturongesellschaft. Mein Schiff wollten sie nicht fortlassen, obwohl ich keinerlei Schuld hatte. Sie kernen die Spanier.

Aber ich fragte nicht. Ich zog meinen Anker auf, nachts, und ging ab. Ich bin nicht wieder nach Passagos gekommen.

Flut und Ebbe der festen Erdrinde. Wenn der Wald von Ebbe und Flut reden hört, so denkt er nur an das Meer. Aber er wird ungläubig den Kopf schütteln, wenn man ihm erzählt, daß auch auf den festen Landmassen der Erde Ebbe und Flut zu beobachten sind. Daß sich auch die Erdoberfläche hebt und senkt im gleichen Rhythmus wie die Fluten des Ozeans. Allerdings wird die Bewegung der festen Erdoberfläche durch die Meere beeinflusst und die Hebung dadurch verstärkt. Schwender, der in einem Bergwerk bei Freiberg L. S. in einer Tiefe von 189 Metern Untersuchungen angestellt hat, kommt zu dem Ergebnis, daß beim sächsischen Bergort Freiberg die halbe Hubhöhe der festen Erde, die der Ebbe des Meeres entspricht, rund 10 Zentimeter beträgt. Würde das Meer diese Bewegung nicht beeinflussen, so würde die Hebung nur 5 Zentimeter betragen. Für den Äquator stellt Schwender eine Hebung der festen Erdoberfläche über ihre tiefste Lage um rund 23 Zentimeter fest, wären keine Meere vorhanden. Die tatsächliche Hebung an dieser Stelle ist noch nicht sicher erforscht. Auch sie dürfte wesentlich höher als 23 Zentimeter sein. Natürlich merkt der Mensch von diesen rhythmischen Bewegungen der Erdoberfläche auch am Äquator nichts.

Zur 80. Wiederkehr der Märztage.

Aus dem „März-Almanach“ Adolf Glasbrenners.

Man sollte nicht noch 20 Jahre mit dem Neudruck des 1849 erschienenen Büchleins „März-Almanach. Von Adolf Brenglas“ warten, sondern könnte selbigen ruhig sofort in Angriff nehmen. Ueber die Bedeutung des schon vielfach gewürdigten Begründers des „Literaturfähigen“ Berliner Witzes brauche ich hier nichts mehr zu sagen; welchen Nuth in den Jahren der Reaktion u. Censur der treffliche Mann bewies, mögen einige Beispiele aus dem Büchlein zeigen.

1. Allerhöchster Briefwechsel.

Deutschland, Mai, im Jahre des Heils 1848.

a. Seine Bayerische Majestät Ludwig an Seine Königliche Hoheit den Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen.

Lieber Vetter!

Zu meinen Ohren gekommen: daß alles Teutschthums bare Hanauer, nachhelfend schöne französische Untreue, eine Volkstämmission zu haben sich gebrüht, bringt Gruß und Handschlag der Baiern, teutscher Fürst teutschem Fürsten, rathend zu widerstehen, aufgeworfen das Bist, dem Böbel, geblendeten u. bald in sich rathlos, weil ohne Idee stehend, zerfallendem, den die Erfahrung an mir Selbst gemachte, aller Nachgiebigkeit Abreutherie ist. Gemeinem Andrang profaischer Bürger die zärtliche, postlebrende Herzblame ausgelöscht habend, war nicht genug, nicht mehr glauben wollend teutschem Fürstenwort erklären sie, unanständigen Ausruhrs voll nach der Krone greifend. Da, trotz Tropes nicht anders löwend, unterzeichnete Ich freiwillig, aber nunmehr meiner Abstammung als Wittelsbacher bewußt, haucht in Kessels Kurfürsten stählerne Brust, stählerne Festigkeit aufmunternd, sein begeistertes Teutschwort mit Handschlag besiegelnd Ludwig.

b. Seine Königliche Hoheit der Kurfürst von Hessen an Seine Bayerische Majestät Ludwig.

Höchster Herr!

Die Kanoille allerdings ohne Idee sein — aber Prügel haben — gern ins Gefängnis werfen — Hochverrath nennen, bestrafen — aber geht nicht — Steine ins Schloß schmeißen — Doch abdecken — keinen anderen Ausweg lassen als Entweder Oder u. — Oder sehr unangenehm! Krone bleibt Krone! Jetzt keine Zeit für Poeste — Sich drein fügen — Bierbrauer regieren lassen bis die Zeiten ändern! Unseren Vetter in Sachsen wohl nicht besser ergehen mit seinem: Leben Sie wohl. Netternich noch lebt — Hoffnung!

Euer Majestät Wilhelm.

2. Neue Berliner Hymne.

Ref.: God save the King.

Hell Dir, o Brandenburg.

Trotz bis Du durch u. durch

Als Minister!

Du, der so rechtsseleert,
Kieft zeitig noch Dein Kehr!
U. hast Dir stets bewährt
Durch's Militär!

Du, der des Volks Popanz —
Freiheit — erkante Janz:
Ha, ha, Heil Dir!
Führ Deine Sache durch,
O Bri — bra Brandenburg!
O Bri — bra Brandenburg,
Wir loben Dir!

Du bist ein Minister —
So Genen siebis nicht mehr!
Prö — ä — sident!
Ein Bube durch u. durch,
Ja, Bube durch u. durch,
Wer unzers Brandenburg
Zwecke verteu!

Ah, wie Dein Ruhm erklung,
Als Du 'ne Verfassung
Uns octrojiert!
Der po — potsbämliche Trop,
Der Rastbrühl's-Kolof,
Ja, selbst die Tante Voh
War sehr jerührt!

3. Bemerkungen.

Der junge Kaiser von Oesterreich will heirathen. Ich würde ihm die schöne Germania vor schlagen, wenn dies Weib nicht die feile Dirne so vieler Buben wäre.

Radehts Armee hat den Po doppelt überschritten. Ich hege die Hoffnung, daß die Italiener sie zwingen werden, ihnen dies noch einmal zu zeigen. z. h.

Die heißesten Gegenden der Erde.

Von M. L. Englisff.

Wäre die Erde ein Körper von rein mathematischer Hügelgestalt, ohne Erhebungen und Vertiefungen, und ohne Wechsel von Festland und Meer, wäre die Frage nach den heißesten Gegenden unseres Planeten theoretisch ohne praktische Forschung zu lösen. Das heißeste Klima müßte dort sein, wo von der Sonne die größten Wärmemengen auf die Flächeneinheit des Erdbodens herabgehandt werden. Also in unmittelbarer Nähe des Aequators. Von dort aus müßte die Wärme in allmählicher Abnahme gegen die Pole hin bis zu den niedrigen Temperaturen der Polarländer sinken.

Diese Regel läßt sich aber für viele Gegenden nicht zu Recht anwenden. Kalte, aus den Polargegenden kommende Meeresströmungen machen das Klima unwirtlicher, als man nach den Breitengraden mancher Länder vermuten sollte, und Europa z. B.

hat Wärmeüberschuh durch warme Meeresströmungen. Genau dieselbe Wirkung haben Ausströmungen, wie die Passatwinde, und endlich verschobene Gebirge das betreffende Land klimatisch gegen die Pole zu.

Die heißesten Gegenden der Erde liegen nicht unter dem Aequator. Die nördliche Halbkugel wird von der Hitze bevorzugt, während sich südlich des Aequators nur zwei Hitzezentren befinden. Das umfangreichste Hitzegebiet ist das nördliche und zentrale Afrika. Nur wenige Kilometer von den Küsten des kühlenden Atlantischen Ozeans entfernt, haben wir Temperaturmaxima von 45 bis 50 Grad im Schatten. In den Oasen der Tuaregs hat ein französischer Forscher sogar die bisher noch an keinem Ort der Erde beobachtete Schattentemperatur von 67,7 Grad gemessen. Im Sudan und in der Libyschen Wüste wiederholen sich die jährlichen Höchsttemperaturen von 45 bis 50 Grad. Das schmale Rote Meer ist keine Abgrenzung des afrikanischen Hitzeentrums, das hier nach Asien hinübergreift, ganz Arabien einnimmt, und sich über Persien, Afghanistan und Beludschistan, nach dem nördlichen Indien, den Stromgebieten des Indus und Ganges, hinzieht. Dieses umfangreichste Hitzegebiet der Erde, das ungefähr dreifachmal so groß wie Deutschland ist, liegt größtenteils weit nördlich vom Aequator.

Noch weiter nach Norden reicht das sogenannte mexikanische Hitzezentrum. Es beginnt bei der Stadt Mexiko und bedeckt den ganzen östlich der Korbilleren liegenden Teil Mexikos und die Vereinigten Staaten zwischen Nordamerica und Mexiko. In diesem etwa 80 000 Quadratmeilen großen Gebiet beträgt die mittlere Jahreschattentemperatur 40 bis 49 Grad. In Hinterindien liegt das dritte Hitzezentrum der nördlichen Halbkugel. Siam und die angrenzenden Teile Longkings und Anam werden von ihm bedeckt.

Die heißesten Gegenden der südlichen Halbkugel liegen auch weit vom Aequator entfernt. Das erste Zentrum liegt im oberen Stromgebiet des Rio de la Plata und bedeckt Paraguan, Südbrasilien und die weiten Flächen Argentiniens und Boliviens, die unter dem Namen „Gran Chaco“ bekannt sind.

Ein glühender und umfangreicherer Landkomplex wird vom inneren Australien gebildet. Es gibt hier keinen Punkt, der nicht durchschnittliche Jahresmaxima von 40 Grad aufweist. Wie in Afrika, steigt aber auch hier die Hitze landeinwärts bedeutend höher, und macht in Verbindung mit dem chronischen Wassermangel weite Strecken des fünften Erdteils unbewohnbar.

In Deutschland sind heiße Sommertage mit einer Schattentemperatur von 35 Grad Celsius eine jährlich für kurze Zeit wiederkehrende Erscheinung. Das ist eine Temperatur, die hinter dem mittleren absoluten Jahresmaximum zahlreicher äquatorialer Orte nur wenig zurückbleibt. Bei uns beschränkt sich aber diese quälende Hitze nur auf einige Tagesstunden im Verlauf weniger Wochen und ist meist von einer nächtlichen Abkühlung unterbrochen. Auch wird solche Hitzeperiode meist nach kurzer Zeit von einem Temperatursturz abgelöst. Anders in den Tropen. Die „mittleren absoluten Jahresmaxima“ tropischer Orte sind alljährlich wiederkehrende Hitzegrade, die in gleicher Höhe, ohne Abkühlung, monatelang anhalten, also ein wirklicher dauernder Backofen sind.

Ein Irrtum ist es, anzunehmen, die heißen Gegenden der Erde seien vor Kälte geschützt. In Bengalen und Australien sank das Thermometer oft schon bis 5 Grad unter Null. Im Gran Chaco sind 7 Grad Kälte keine Seltenheit, und in den Felsen der Tuaregs in der Sahara kann man bei 9 Grad Kälte unter Umständen gehörig frieren.

Das nördliche Asien bietet Musterbeispiele für unerhörte Steigerung der Extreme. In Jakutsk (82. Breitengrad), wo Wintertemperaturen von 62 Grad nichts Seltenes sind, steigt das Thermometer im Sommer bis zu 39 Grad Wärme. Selbst am Rästpol der Erde, jenseits des nördlichen Polarkreises, wo das Thermometer bis 68 Grad unter Null sinkt, gibt es Sommertage von 38 Grad im Schatten, so daß die Wärmextreme um 106 Grad auseinanderliegen. Ähnlich liegen die Verhältnisse im äußersten Nordwesten Amerikas, dem Goldland Alaska und dem benachbarten Stromgebiet des Mackenzie. In Fort Resolution steht einem sommerlichen Maximum von 38 Grad eine höchste Wintertälte von 56 Grad entgegen.

Die Frühjahrs-Stoffe

Billig bei

MILANER

KAUFEN!

LEIPZIGER STRASSE 43/44
KURFÜRSTENDAMM 237
STEGLITZ, SCHLOSS-STR.34
VOGUE SCHNITTMUSTER

SEIDE

Bastseide bedruckt, modernes Punkt-Dessin, reine Seide zirka 80 cm breit **4⁶⁰**

Japon bedruckt, modernes Punkt-Dessin, in vielen modernen Farben, reine Seide 90 cm breit **5⁵⁰**

WOLLE

Kasha reine Wolle, großes modernes Farbsortiment zirka 130 cm breit **4⁵⁰**

Mantelstoff reine Wolle, modernste Muster 130,140 cm breit **9⁸⁰**

WASCHSTOFFE

Volivoile modern, Punkt-Dessin in allen modernen Farben zirka 100 cm breit **2⁵⁰**

Wollmousseline modernes Punkt-Dessin, in allen modernen Farben **3²⁰**

